Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 20 (1958)

Artikel: Bern und das Kloster Interlaken : eine Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche, in den Jahren 1473-1475
Autor: Rennefahrt, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-243616

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN UND DAS KLOSTER INTERLAKEN

Eine Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche, in den Jahren 1473—1475 *

Von Hermann Rennefahrt

I. *Emil Blösch* hat in seinem aufschlußreichen Aufsatz über die «Vorreformation von Bern»[1] in größerem Zusammenhang und deshalb in Kürze erzählt, was sich in den Jahren 1472—1475 mit dem alten Augustinerkloster Interlaken zugetragen hat. Hiernach wird versucht, jene dramatischen Vorgänge gestützt auf das seither etwas vervollständigte Aktenmaterial darzustellen; dieser Versuch dürfte sich deshalb rechtfertigen, weil jene Vorgänge damals Geistliche und Laien in größte Spannung versetzten, obwohl wichtige Fragen der äußeren und inneren Politik dazu angetan waren, die Aufmerksamkeit vom Kloster Interlaken abzulenken. War doch 1470 der folgenschwere «Neutralitätspakt» Berns und der übrigen Eidgenossen mit König Ludwig XI. von Frankreich geschlossen worden, worin bereits mit dem Krieg gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund gerechnet wurde; 1470 kam es zu der als «Twingherrenstreit» bekannten neuen Ausscheidung der staatlichen von den gerichtsherrlichen Rechten. Im Jahr 1473 überfiel der unter burgundischer Hoheit stehende Ritter Bilgeri von Heudorf schweizerische Kaufleute, und bedrohte der Landvogt des Herzogs von Burgund, Peter von Hagenbach, das mit den Eidgenossen verbündete Mühlhausen. Später, im Jahr 1474, führten wichtige Verhandlungen zu der «ewigen Richtung» mit Österreich und zum Bündnis mit Frankreich. Trotz alledem fand die bernische Obrigkeit Zeit, sich mit den Verhältnissen des Klosters Interlaken zu befassen.

Dieses Kloster stand seit 1256 im Burgrecht Berns; schon 1224 hatte zudem König Heinrich Bern beauftragt, den Königsschutz über es auszuüben. Zudem durfte sich Bern kraft der ihm 1415 von König Sigmund verliehenen Freiheitsbriefe als Landesherr auch über das Kloster betrachten. So fühlte

---

* Herrn Dr. Specker, Beamtem des Staatsarchivs Bern, gebührt der besondere Dank des Verfassers für seine freundliche Mithilfe bei dem Aufsuchen der in diesem Aufsatz benutzten Urkunden!

Wo hienach Urkunden im ursprünglichen Wortlaut wiedergegeben sind, werden die Hauptwörter mit großen Anfangsbuchstaben versehen, um dem weniger geübten Leser das Verständnis zu erleichtern.

[1] Jahrbuch für Schweizergeschichte IX (1884).

Am 10. Dezember 1958 wird Herr Professor Dr. Hermann Rennefahrt seinen 80. Geburtstag feiern. Mit dem Aufsatz, den uns der Jubilar freundlicherweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt hat, verbinden wir den Dank für die gesamte wissenschaftliche Tätigkeit und die herzlichsten Wünsche.

Redaktion.

es sich in den öfteren Streitigkeiten des Klosters mit dem 1386 bernisch gewordenen Städtchen Unterseen berufen, jeweilen zu vermitteln, als Schiedsrichter nach Billigkeit oder nach strengem Recht zu entscheiden[2].

II. Als 1471 zwischen dem Männerkloster, den «Herren des usseren Convents», und dem Frauenkloster Interlaken, den «Frauen des indern Convents», Streit entstanden war, hielten es die bernischen Behörden gewiß für fast selbstverständlich, daß beide Parteien sie als Schiedsrichter beiziehen würden[3]. Der Prokurator des Frauenklosters, Burkart Stör, Propst zu Amsoldingen, wünschte dies denn auch; aber Propst und Konvent des Männerklosters zogen es vor, die Sache ihrem ordentlichen geistlichen Richter, dem Bischof von Lausanne, zum Entscheid zu überlassen, trotz den hieraus beiden Parteien erwachsenden großen Kosten und Zeitversäumnissen. Da der Bischofsstuhl Lausanne damals vakant war, ordnete das bischöfliche Kapitel vier seiner Mitglieder ab, die sich nach Interlaken zu begeben hatten, um die Sache zu untersuchen. Zwei von ihnen, der apostolische Protonotar Philipp de Compesio und der Lausanner Chorherr Wilhelm Maior, wurden nun von beiden Konventen als Schiedsrichter angenommen und fällten nach gründlicher Einvernahme der Parteien Ende April 1472 den Schiedsspruch, den beide Parteien annahmen[4].

Dieser Schiedsspruch verpflichtete in erster Linie alle Interlakener Brüder und Schwestern, die Regeln des Augustinerordens streng einzuhalten, zur «Observanz» gemäß abgelegtem Klostergelübde; im übrigen hatte der Propst die Pflicht, u. a. die einige Zeit vorher verbrannten Wohngebäude des Frauenkonvents wieder herzustellen und überhaupt für die geistlichen und leiblichen Bedürfnisse der Klosterfrauen zu sorgen. Schultheiß und Rat von Bern wurden von Burkart Stör, dem Vertreter («Fürwäser») des nominellen Bischofs von Lausanne (Kardinal Julianus della Rovere, an der Kirche ad vincula Petri in Rom), gestützt auf päpstlichen Befehl, als «weltlicher Arm» beauftragt, den kirchlichen Schiedsspruch vom April 1472 vollziehen zu helfen («ersůcht, vermant und als gehorsam Lüt der heiligen Kilchen genöt (= gezwungen), sölich Urteil, besunder der Observanz halb, krefftig und fruchtbar zů machen»[5]). Aus dem Verlauf, den diese Sache nachher nahm, ist aber

[2] Vgl. RQ Interlaken Nr. 73, 76, 79, 80, 111, aus den Jahren 1387—1433.

[3] Deshalb bemerkten Schultheiß und Rat rückblickend in ihrem Brief vom 9. Januar 1474 an die Eidgenossen: «und sind die herren nit in willen gewesen, *uns* oder jemand anderm zuo getruwen», d. h. zum Schiedsspruch anzuvertrauen (T. Miss. C 193).

[4] Deutsch etwas gekürzt wiedergegeben in Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 1947, S. 65 ff.

[5] Der in Note 3 hievor erwähnte Brief vom 9. Januar 1474 sagt, Propst und Konvent des Männerklosters hätten — in einem nicht genannten Zeitpunkt — gegen ein den Frauen günstiges Urteil an den Papst appelliert, das Verfahren dann jedoch nicht weiter verfolgt; auf Antrag des Frauenkonvents, als dessen Prokurator wohl Burkart Stör handelte, habe der Papst das Urteil bestätigt und mit «Gebottbrief» dessen Vollzug befohlen; kraft päpstlichen Befehls und Vollmacht des auch zum Bischof von Lausanne gewordenen Kardinals ad vincula Petri zu Rom, bzw. seines Bevollmächtigten Burkart Stör, habe Bern dann das Urteil vollziehen helfen müssen.

ersichtlich, daß der eigentliche Anstoß für das Eingreifen Berns nicht von Außen, vom Papst her kam; vielmehr handelte Bern, um ein politisches Ziel zu erreichen, und benutzte Burkart Stör als sein Werkzeug; die Zustände im Kloster Interlaken und in Rom waren derart, daß die Behörden Berns aufrichtig überzeugt sein konnten, durch ihr Vorgehen zugleich der Kirche und der Religion zu dienen.

Der Papst, Sixtus IV. (1471—1484) verlieh, den Spuren seines Vorgängers Paul II. folgend, der römischen Curie die Gestalt und Ordnung eines weltlichen Fürstenhofes; auf Kosten der Kirche überschüttete er seine Verwandten rücksichtslos mit Macht und Reichtum; einer seiner Neffen, der hievor genannte Julianus della Rovere, wurde nicht nur Kardinal von St. Peter ad vincula, sondern — entgegen dem Willen des Domkapitels, — auch Bischof von Lausanne, ohne daß er sich jemals persönlich dorthin begeben hätte [6]; ferner erhielt er von seinem Oheim, dem Papst, das Erzbistum Avignon und die Bistümer von Ostia, Velletri und Bologna übertragen; diese Häufung kirchlicher Würden konnte unmöglich den geistlichen Erfordernissen dienen. Bern fand sich mit der Ernennung des Kardinals zum Bischof von Lausanne erst ab, als es erfuhr, daß dieser als Bistumsverweser und Generalbevollmächtigten den Propst von Amsoldingen, Burkart Stör, bezeichne, einen Mann, der Bern «in Treue und Liebe zugetan» war (nobis fide et caritate astringitur [7]).

Burkart Stör war der uneheliche Sohn eines Priesters, erlangte jedoch vom Papst Dispens vom Makel seiner Geburt, wurde zum Priester geweiht und erhielt eine Kaplanei in Hammerstadt (Elsaß, in der Diözese Basel). Papst Paul II. schrieb am 29. Januar 1467 an ihn, der damals Kirchherr der Martinskirche zu Tafers war [8]: «Am 1. April 1465 hatten wir dir je ein Kanonikat bei S. Mauritius in Zofingen (Diözese Konstanz) und bei S. Mauritius in Ansoltingen (Diözese Lausanne) verliehen und an beiden Orten für den Fall einer Vakanz eine Pfründe vorbehalten; darauf durch eine andere Bulle dir die Propstei von Ansoltingen, welche durch Resignation ihres Inhabers Heinrich Bennewil zu unsern Handen erledigt war, übertragen und dir Dispens erteilt, daß du deine Pfarrei Tafers auf Lebzeiten daneben beibehalten und beide Stellen nach Belieben vertauschen dürfest —». Stör verzichtete zu Beginn des Jahres 1472 auf die Pfarrei Tafers, angeblich, um sich der Propstei Amsoldingen besser widmen zu können; da fast gleichzeitig Papst Sixtus IV. dem Kardinal Julianus von St. Petrus ad vincula das durch Tod des Bischofs erledigte Bistum Lausanne verlieh, liegt jedoch die Vermutung nahe, daß Stör schon damals als Bistumsverweser in Aussicht genommen war [9]. Im

---

[6] Näheres hierüber bei *E. Blösch* aaO 21 ff.

[7] *Blösch* aaO 23 mit Note 3.

[8] Das folgende zitiert nach *Caspar Wirz*, Regesten zur Schweizergeschichte aus päpstlichen Archiven, 1447—1513, 3. Heft (1912) 60 Nr. 147.

[9] *Wirz* aaO Heft 4 (1913) 14 f Nr. 37 und 38.

November bewilligte der Papst das Gesuch Störs, neben der Propstei Amsoldingen und einer weiteren Pfarrei ein beliebiges drittes Beneficium auf Lebzeiten übernehmen zu dürfen, mit dem Recht, es zu vertauschen [10]. Angesichts der Gunst, die Stör an der päpstlichen Kurie genoß, und die er offenbar seiner großen diplomatischen Kunst verdankte, war er der gegebene Mann, für Bern in Kirchensachen zu verhandeln. Daß er, wie Kardinal Julian, nur auf etwas niedrigerer Stufe, ebenfalls möglichst viele Kirchenämter in seiner Hand zu vereinigen verstand, scheint keinen Anstoß erregt zu haben.

III. Im Kloster Interlaken herrschte trotz dem Schiedsspruch von 1472 die Eintracht noch nicht, welche damals sowohl von den «Herren des äußeren Konvents» als von den Frauen des innern gelobt worden war. Stör war 1472 im Schiedsverfahren, sicherlich im Einverständnis Berns, vielleicht sogar in seinem Auftrag, Prokurator des Frauenkonvents gewesen; dies entsprach dem während des Twingherrenstreites bekundeten eifrigen Bemühen der Stadtbehörden, den Luxus zu bekämpfen und die Sitten im allgemeinen zu verbessern, und im besondern die Geistlichen zu einem ihrem Stand angemessenen Lebenswandel anzuhalten [11]. Es ist deshalb auch anzunehmen, daß Bern es war, das 1473 den Bistumsverweser Stör veranlaßte, das Kloster Interlaken zu visitieren und den Bestimmungen des Schiedspruchs Nachachtung zu verschaffen. Die Ermahnungen Störs, die «Observanz» der Augustinerregel zu halten, blieben jedoch erfolglos, wie er später bezeugte [12]. Zu ungefähr gleicher Zeit hatte sich Bern unmittelbar mit Klosterangelegenheiten zu befassen in dem Rechtsstreit, der damals zwischen dem Kloster und der Stadt Unterseen entstanden war. In einer Verhandlung vor Schultheiß und Rat zu Bern wollten sich der Propst Heinrich Blum und sein Konvent nicht auf die Klage Unterseens einlassen («dem nit nachgan»); sie «sagten das Recht ab», d. h. sie weigerten sich, an einem eigentlichen Gerichtsverfahren teilzunehmen und bestritten also die Zuständigkeit der weltlichen Gerichtsbarkeit Berns; so war es aufzufassen, wenn der Propst vor dem Rate erklärte, «er well mit sinen Sachen gen Rom, sins Gotzhus Fryheiten bestäten lassen».

Der Propst vertraute wohl auf die Privilegien, die dem Kloster in alter Zeit von Kaiser Lothar II. (1133), König Konrad (1146), Kaiser Friedrich I. (1173) und König Friedrich II. (1220), sowie von den Päpsten Adrian IV. und Alexander III. verliehen worden waren [13]; danach war es Sache des Konvents der Chorherren, den Propst und einen Vogt zu wählen; die Vogtei sollte unvererblich sein und konnte vom Vogt nicht veräußert werden. Auch die folgenden römischen Könige und Kaiser bis auf Friedrich III. (1442) hatten die alten Privilegien bestätigt.

[10] *Wirz* aaO 31 Nr. 79.

[11] Verbot der «Priesterdirnen» in den Sittenordnungen von 1464 und 1471 (RQ Bern 1 191 Nr. 311 und 211 Nr. 332).

[12] Siehe hienach, im Notariatsinstrument vom 9. September 1473, Text nach Note 35.

[13] Die Papsturkunden sind nicht erhalten, werden jedoch um 1180 in einer Urkunde des Bischofs Rogerius von Lausanne erwähnt (F I 466 Nr. 71).

Bern seinerseits konnte seine Schutzmacht über das Kloster auf zwei Rechtsgründe stützen: einmal hatten die Könige und Kaiser in ihren Privilegien das Kloster jeweilen unter ihren Machtschutz genommen (sub nostre tuitionis mundiburdium suscepimus), ließen dann aber diesen Königsschutz durch Bern ausüben; die Schutzgewalt Berns war danach keine gewöhnliche Vogtei, über die das Kloster zu bestimmen gehabt hätte, sondern direkt vom Reich hergeleitet. Zum Andern hatte sich das Kloster in das Burgrecht Berns aufnehmen lassen und sich damit dem Schutz, aber auch der Befehlsgewalt der Stadt unterstellt, soweit ihm nicht besondere Vergünstigungen ausdrücklich zugestanden waren[14], hatte doch Bern kraft des Freiheitsbriefs, den ihm König Sigmund 1415 verliehen hatte, das Recht, alle, die «Frid, Schirm und Hilfe» der Stadt hatten, zur Steuer heranzuziehen, zum Kriegsdienst und zu der Stadt hohen und Landgerichten aufzubieten[15].

An der oben erwähnten Verhandlung verletzte der Propst auch sonst den Bern als der Landesherrschaft gebührenden Respekt; er verließ die Stadt im Zorn, und Bern mußte darauf gefaßt sein, daß er etwas unternehme, «das villicht unsern Glimpf berüeren möcht», d. h. den Befugnissen Berns Abbruch täte. Bern suchte trotzdem, die Sache gütlich zu erledigen: es lud «als ir Obren, Schirmer und Castvögt», also unter Betonung seiner Landeshoheit und Schutzgewalt, den Propst und sein Kapitel, sowie die Behörden von Unterseen zu einer weiteren Verhandlung auf den 7. Februar 1473 ein, um womöglich die Parteien «*früntlich* oder rechtlich mit einander zu einen»[16]. Der Propst ersah hieraus, daß in erster Linie eine Vermittlung oder ein von beiden Parteien angenommenes Schiedsverfahren («früntlich») beabsichtigt war, nicht nur ein eigentliches Gerichtsverfahren («rechtlich»). Schultheiß und Rat jedoch bedachten, die vom Propst in der ersten Verhandlung angedrohten Schritte in Rom könnten ihren «Herlichkeiten gein dem Gotzhus und den Gotzhuslüten» zur Schmälerung gereichen; sie beschlossen deshalb, den Stadtschreiber Thüring Fricker nach Rom zu senden, um dort vorbeugend Berns Rechte zu wahren[17].

Am 7. Februar erschienen zwar der Propst und mit ihm einige Kapitelsbrüder und Gotteshausleute, wohl in der Erwartung, Bern als Vermittler werde das Kloster den Ansprüchen Unterseens gegenüber in Schutz nehmen; auf ein Gerichtsverfahren, in dem der Rat ein beide Parteien bindendes Urteil hätte fällen können, wollten sie sich aber auch jetzt nicht einlassen; dies zeigte sich, als der Rat den Standpunkt des Klosters nicht ohne weiteres billigte, sondern ihm — wohl urteilsweise — zumutete, Urkunden vorzulegen[18].

---

[14] Berner Handfeste Art. 14; RQ Bern III 33 Nr. 11; 25 Bemerk. 2 zu Nr. 2.

[15] RQ Bern III 486 Nr. 133 e.

[16] T. Miss. H 32.

[17] aaO 33.

[18] Über den Beweisentscheid in Form eines Urteils vgl. Gerichtsatzung von 1614 fol. 179 Satzung XI und fol. 182 Satz. XIX. Dazu *H. Rennefahrt*, Grundzüge der bern. Rechtsgesch. III 337 (Verhandlungsmaxime).

Der Propst verweigerte es, offenbar wieder von dem kirchlichen Grundsatz ausgehend, daß sein Gotteshaus nicht der weltlichen Gerichtsbarkeit unterstehe. In ihrem Brief vom 23. Februar 1473 warfen ihm Schultheiß und Rat vor, er habe ihre Aufforderung, seine Beweismittel vorzulegen, am 7. Februar neuerdings, wie vorher schon mehrmals, verachtet und sei mit seinen Begleitern, «uns unwüssend und ân (= ohne) Urloub von hinnen gescheiden, das uns an üch merglich (= sehr) befrömdet»; eine solche Mißachtung ihrer Ehre sei ihnen niemals, von keinen Prälaten, Pröpsten, Äbten und Andern in ihren Landen und Gebieten vorgekommen; sie ermahnten ihn, er solle sie achten, wie seine Vorfahren es getan, denn sie hätten seinem Gotteshaus noch nie Abbruch getan und haben auch jetzt nicht die Absicht, es zu tun; sie geboten ihm kraft Burgrechts, die verlangten Beweisurkunden sofort herzubringen, damit sie in seiner Gegenwart verlesen und ihm wieder zurückgegeben werden können [19].

Der Propst gehorchte nicht. Er steckte sich hinter die Eidgenossen von Uri, Schwyz und Unterwalden und mutete Bern zu, diese als Schiedsrichter in der Streitsache walten zu lassen. Schultheiß und Rat lehnten dies ab, weil «damit unser Oberherlichkeit, Schirm und Vogtei, des ouch wir gewaltig sind», verachtet würde [20]. Hierauf begab sich der Propst nach Luzern zu den dort versammelten Boten der Eidgenossen und verklagte Bern dort so arg, «da durch wir und ein gantz gemein Volck bi uns unrüewig worden sind und gern wölten, dz wir von im als ring (= gering) nit geacht wurden». Zu der schon vorher beschlossenen Sendung nach Rom erhielt Stadtschreiber Fricker den Befehl, den Schiedspruch, den die beiden Lausanner Chorherren im April 1472 gefällt hatten, vom Papst bestätigen zu lassen und zweierlei vom Papst zu erwirken: einmal das Gebot an den Propst und seine Kapitelsbrüder, «die Observantz und Regel sancti Augustini und anders — ze halten»; hiebei aber solle Bern «nach Notdurft beschirmt, und fürgesechen werden, das semlich Observantz und Regel an unsern obern Herlicheiten und Gerechtikeiten, auch an allen Stüren und andern Lesten, damit die Herren und Gotzhuslüte uns verbunden, und sunders, das wir ir Vögt und Schirmer sind, kein Abbruch noch Schaden bring»; es solle den Klosterherren also geboten werden, «uns für ir weltlichen Schirmer und Castvögt, die wir ouch von Keisern und Küngen erwelt und bi anderthalb hundert Jaren gewesen sind, ze halten und ze tůnd, als inen in dem vermelten Urteilbrief hoch gebotten, und billich ist; so wellend wir uns ouch inmassen erzöügen, das semlichs dem erwirdigen Gotzhus zů allem Gůten gen Got und der Zit erschießen sol, als das unser Vordren ouch zů allen Ziten getan und das Gotzhus wol beschirmt und behalten» [21]).

[19] T. Miss. H 37.

[20] So nach der Instruktion, die am 1. März 1473 dem Th. Fricker für seine Romreise gegeben wurde (T. Miss. C 40, wonach auch das Folgende).

[21] T. Miss. C 40.

Noch schien es aber möglich, den Streit wenigstens zwischen dem Kloster und Unterseen gütlich beizulegen. Auf Zureden der Eidgenossen[22] forderten Schultheiß und Rat den Propst und das Kapitel und die Leute von Unterseen nochmals auf, am 5. April mit ihren «Briefen, Privilegien und Gewarsamen» zu erscheinen, damit getan werde, «des wir hoffent, gein Gott und der Welt Glimpf und Ere ze ervolgent»[23]. Die Parteien erschienen und kamen am 8. April überein, ihre Streitsache durch Schultheißen und Rat als Schiedsrichter entscheiden zu lassen[24]. Zwei Tage darauf fiel der Entscheid, zur Hauptsache eher zu Gunsten Unterseens[25]. Damit war diese Angelegenheit erledigt. Die grundsätzliche Frage, wie weit sich die Gerichtsbarkeit Berns über das Kloster und die Gotteshausleute erstrecke, wollten Propst und Kapitel indessen ebenfalls beantwortet haben. Sie wandten sich deshalb an den höchsten weltlichen Richter, den Kaiser, um ihre, nach ihrer Ansicht durch Bern gefährdeten Privilegien bestätigen zu lassen. Bern erfuhr, wahrscheinlich an einer Tagsatzung vom 3. August 1473 zu Zug, von diesem Unterfangen[26]. Schultheiß und Rat schrieben deshalb am 4. August an ihren Burger, den Markgrafen Rudolf von Hochberg, Grafen zu Neuenburg: Unsern Vorfahren und uns ist «von dem heiligen Römschen Rich, uff des Grund wir als ein Zůglid gewidmet sind, das erwirdig Gotshuß Inderlappen mit Lüt und Gůt in Bevelh geben (= anempfohlen), des wir uns als gehorsam angenommen; und haben dem selben bisher, mit Erzöügen mangerley Gunsts und Verkomen vil unkomlicher Uffrůr, gebürlichen Bystand bewisen, in nit anderm Vertruwen, dann sölicher gůtwilligen Zůneygung sölt mit schuldigem Gegendanck begegnet werden.» Nun habe sich der Propst jedoch «erhept (= aufgelehnt) und us bedachtem Můt fürgenomen, sich zů unserm allergnädigosten Hern, dem Römischen Keyser, zů nächern und allda etwas Gnaden zů erlangen. Were nu das us unserm Willen und mit Dargeben unser Bottschaft, als vor zů meren Malen beschechen ist, dargangen, so möchten wir uns darin mit deheiner Billikeit hinderzogen haben. Diewil aber das nit beschechen, und uns, als den, die ir Herkomen schuldig sind zů behalten, daran vil gelegen ist», so möge der Markgraf am Kaiserhof «daruff acht haben, und ob der Propst ützit (= etwas), das unser oder der Unsern Gerechtikeit eynichs Wegs betrüeben möcht, fürnemen wöllt, davor zů sind, und nit zů gestatten, söl-

[22] Vgl. EA II 440 Nr. 697 o (24. Februar 1473).

[23] Brief vom 23. März 1473 (T. Miss. C 47).

[24] Schiedsvertrag, von der Hand Diebold Schillings geschrieben und mit den Siegeln des Propsts, des Kapitels und Unterseens, im Staatsarchiv, Fach Interlaken.

[25] Druck in den demnächst erscheinenden RQ Interlaken, hsg. von M. Graf-Fuchs, Nr. 141. — Am Dienstag nach Pfingsten (8. Juni) wurden die Gotteshausleute von Grindelwald, Gsteig, Leißigen, Goldswil und Hofstetten, wohl um die Durchführung des Schiedspruchs zu sichern, in Gegenwart der Berner Ratsherren Peter Kistler, Urban von Muhlern, Benedikt Tschachtlan, Rudolf von Speichingen und Peter Schopfer neuerdings in Eid genommen. Stadtbuch (= «Alt Polizey- und Spruchbuch») fol. 166 v; RM 12. 181 und 183, vom 4. und 6. Juni 1473.

[26] EA II 453 Nr. 717.

lichs unserm Altherkomen zů Abfal zů beschechen»[27]. Ein Brief im gleichen Sinn ging an Adrian von Bubenberg, der sich als Gesandter am kaiserlichen Hof befand[28].

Trotz diesen wahrscheinlich zu spät angelangten Briefen gelang es dem Propst, von Kaiser Friedrich III. eine Bestätigung der Rechte des Klosters zu bekommen. Es bestehen hierüber zwei im wesentlichen gleichlautende Ausfertigungen, die eine vom 18., die andere vom 23. August zu Straßburg datiert, die erste «mit unserm keiserlichen guldem (!) Bulle anhangenden insigel», die zweite «mit unserm keiserlichen maiestat anhangundem insigel» in Wachs versehen[29]. Die wichtigste Stelle darin bekräftigt die «Freiheit, daz nyemand auf ine (nämlich den Propst), sein Nachkomen, Capitel, Gotshaws, ir Leüt, noch ir Güeter nichts lege, orden, setze, noch beswäre, noch auch kein Vogtrecht über sy, das Gotshaws, ir Leüt, noch Güeter habe, es beschee dann mit Wissen[30], Gunst und Willen[30] eins Brobsts, Capitels und irer Nachkomen». Der Propst hoffte, durch den Machtspruch der (nach der Lehre) höchsten Instanz weltlicher Art seine Klosterherrschaft von der Oberhoheit Berns zu befreien. Ob die kaiserlichen Räte sich dieser Auslegung des zitierten Satzes bewußt waren, oder ob sie glaubten, damit nur etwas ausführlicher die Sätze der alten Privilegien über die Wahl der Vögte durch das Kapitel zu wiederholen, muß dahingestellt bleiben.

Noch vor dem Bekanntwerden der Kaiserurkunde forderte Bern den Propst und das Kapitel auf, die Gotteshausleute zu versammeln, damit Boten Berns ihnen die Rechtsstellung der Stadt gegenüber dem Kloster erläutern könnten. Das Kapitel weigerte sich, dies zu tun. Bern schrieb deshalb am 15. August dringlicher an das Kapitel, es wünsche, «das wir von üch als üwer weltlichen Obern, Castvögt und Schirmer, als ir uns ouch dafür erkennent, und uns des schuldpflichtig sind, nit so gar veracht wurdent», und gebot «by der Pflicht, damit ir uns von üwers Burgrechten und ander Sachen wegen verbunden sind, das ir verschaffen, das ein gantz Gemeind von Gotzhuslüten, nieman usgesündert, was Manspersonen von 14 Jaren uff ist», am 17. August morgens auf dem «Höyen» (Höheweg) versammelt sei. Dem Ammann von Interlaken ging eine gleiche Aufforderung zu[31]. Es ist nicht bekannt, ob die Versammlung zu Stande gekommen ist und mit welchem Ergebnis.

In Bern erfuhr man am 21. August, daß der Kaiser dem Kloster einen Gnadenbrief ausgestellt habe, kannte aber dessen Inhalt noch nicht; in dieser Ungewißheit beschlossen Schultheiß und Rat, daß, «so der Propst zů Inderlappen kompt, man Kuntschaft haben sol, was und wie vil er habe erworben

---

[27] T. Miss. C 79.

[28] aaO 81.

[29] Originale im Staatsarchiv, Fach Interlaken.

[30] Die Wörter «Wissen» und «und Willen» stehen nur in der einen Ausfertigung. Die RQ Interlaken geben in Bemerkung 15 zu Nr. 2 die kürzere Fassung wieder; am Sinn ändert sich dadurch nichts.

[31] T. Miss. C 88 und 89; RM 13.54.

(= beim Kaiser erwirkt habe), und fürer darin handlen; mit Namen, hab er ütz (= etwas) erworben wider min Hern (= gegen Schultheißen und Rat als Stadtbehörde), das man dann lůg, wie fürer zů tůn sy» [32]. Am 28. August war der Inhalt der Urkunde offenbar bekannt, denn an diesem Tag wurde Burkart Stör, der Bistumsverweser und Propst zu Amsoldingen, dringend aufgefordert, «das er angends har kom, von ernstlicher Sach wegen» [33]. In der folgenden Besprechung mag der Plan zum weiteren Vorgehen gefaßt worden sein: hatte der Propst vom weltlichen Reichsoberhaupt die Befreiung von Berns Oberherrschaft zugesichert erhalten, so gab es dagegen nur *eine* Parade, das Eingreifen des Hauptes der Christenheit gegen den Propst. So ergab sich die sonderbare Lage, daß die geistliche Partei ihren Anspruch auf die Autorität des Kaisers, die weltliche Obrigkeit Berns den ihrigen aber auf die Hilfe des Papstes stützen wollte. Der nach dem Rate Störs geplante Gegenschlag bedurfte der Zustimmung der ganzen Obrigkeit; alle Ratsherren, auch die Mitglieder des Großen Rates, sowie der Statthalter des Schultheißen, Niklaus von Scharnachtal, wurden auf den 6. September aufgeboten. Stör, als Verwalter der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs von Lausanne, befahl unterdessen dem Propst Heinrich Blum, am 9. September vor ihm zu Amsoldingen zu erscheinen. Schultheiß und Rat bestätigten diese Vorladung in der Antwort auf einen (nicht erhaltenen) Brief Blums, «nach dem in (Blum) dann der Verweser (Stör) von wegen miner Herren uff Dornstag (9. September) gen Anseltingen citiert hab, das er dem nachgang (= gehorche); so find er miner Herren Botten da; vor den mög er sich verantwurten» [34].

Am 9. September 1473 ließ der Bistumsverweser Stör den in Amsoldingen vor ihm erschienenen Propst von Interlaken durch die Vertreter der weltlichen Gewalt Berns festnehmen. Über Hergang und Begründung dieses Verfahrens gibt die beste Auskunft das lateinische Notariatsinstrument, das der «Magister Artium» Niklaus Schmid (Fabri), Sekretär und öffentlicher Notar kraft kaiserlicher Gewalt, in Gegenwart geistlicher Zeugen, nämlich des Anton Bremgarter, Dekans von Köniz und Lizenziaten geistlicher Rechte, des Theobald de Ciliaco, Chorherrn von Amsoldingen und weiterer Geistlicher aus dem Dekanat Köniz, aufnahm. Danach berief sich Stör auf den von ihm vertretenen Bischof von Lausanne, Kardinal Julian della Rovere, und auf einen Vollzugsbefehl (litterae executionales) des Papstes Sixtus IV. Gemäß diesem (nicht erhaltenen) päpstlichen Befehl [35], sagt die Notariatsurkunde, sei der Propst Blum durch Stör, den «Administrator in spiritualibus et temporalibus» des Bistums Lausanne, sowie durch den Könizer Dekan und andere Herren aus dem Dekanatskapitel Köniz ermahnt und aufgefordert worden, dem apostolischen Mandat zu gehorchen, habe aber dem genannten Ad-

[32] RM 13.66.
[33] aaO 77.
[34] RM 13.82, 83, 87.
[35] vielleicht war der Vollzugsbefehl in formelhafter Weise enthalten in der päpstlichen Bestätigung des Schiedsspruchs vom April 1472.

ministrator und Bevollmächtigten des Bischofs und Kardinals — man weiß nicht, von welchem Geiste verführt — bis zum heutigen Tag, bis nach Ablauf aller in dem päpstlichen Vollzugsbefehl gesetzten Fristen zu gehorchen versäumt; namentlich wegen widerrechtlicher Gefangenhaltung von Klosterfrauen sei Heinrich Blum nun mit Hilfe der weltlichen Gewalt seinerseits gefangen zu nehmen; Stör habe hierauf den Ritter Niklaus von Scharnachtal, alt Schultheißen von Bern, den Venner Urban von Muhleren und Jörg Friburger, alle Bürger und Einwohner Berns, kraft ihrer Gehorsamspflicht (in virtute sancte obediencie) und bei Strafe der Exkommunikation (sub excommunicationis pena) aufgefordert, den Propst von Interlaken zu ergreifen und gefangen zu nehmen und sodann in sicherer Haft zu behalten (manutentum et captum in fida custodia teneant et habeant), bis er gebüßt habe für sein Vergehen und seinen übermäßigen Ungehorsam und dafür nach Recht und Brauch der Kirche genuggetan habe (donec et quousque super huiusmodi crimine et excessibus inobedientie satisfecerit, illudque juxta formam juris ac ritum ecclesie emendaverit [36].

Schultheiß und Rat befürchteten, es könnte wegen dieser Aufsehen erregenden Verhaftung eines Prälaten zu Rachehandlungen seiner Anhänger kommen; deshalb schrieben sie Stör, er solle sogleich nach Bern kommen, «umb das im kein Smach beschech» (10. September) [37]; in der Ratssitzung vom 13. September sicherten sie ihm ausdrücklich zu, sie werden ihn «von wegen des Propstes von Inderlappen hanthaben und schirmen» [38].

Bern suchte die gewaltige Aufregung, die sich der Kapitelsherren zu Interlaken bemächtigt hatte — hatten sie sich doch durchwegs mit der Haltung ihres Propstes einverstanden erklärt —, zu besänftigen; so luden sie alle Chorherren durch Stör, ihren Vorgesetzten, auf Sonntag, den 3. Oktober nach Bern ein und bestätigten diese Einladung auch selber noch [39]. Die Mehrheit der Chorherren scheint nicht gehorcht zu haben; sie konnten sich allerdings Bern gegenüber auf die kaiserlichen Briefe vom August 1473 stützen, wonach Bern ihnen überhaupt nichts zu befehlen hatte. Um sich des Gehorsams der Gotteshausleute zu versichern, befahlen Schultheiß und Rat dem Kloster und dem «fryen Amman» zu Interlaken, «alle die, so dem Gotshuß zůgehören, si syen gesessen, wo sie wellen», am folgenden Dienstag, 5. Oktober, auf dem «Höchsten» (wohl = «Höyen», Höheweg) zu besammeln. An diesem Tag erschienen die Ratsherren Thüring von Ringgoltingen, Benedikt Tschachtlan, Hans Kuttler, und vom großen Rat Wilhelm von Dießbach, Heinrich Matter, Heinzmann von Cůnried, sowie als Schreiber Diebold Schilling. Es wurde von dieser ansehnlichen Gesandtschaft den Gotteshausleuten («gemein Gotzhuslüte, was von 14 Jaren uff ist») wohl vorerst auseinandergesetzt, warum der

[36] Pergamenturkunde im Staatsarchiv Bern, Fach Interlaken.

[37] RM 13.90.

[38] aaO 93.

[39] RM 13.115.

Propst verhaftet worden sei, und diese Maßnahme mit den Weisungen des Papstes und des Bischofs begründet; sodann folgte die Forderung, eidlich zu beschwören, «vorab unser lieben Frouwen (d. h. der Jungfrau Maria als Patronin des Klosters; im Entwurf der Eidformel folgen die Worte «und ouch dem Probst und Cappitel»; doch sind sie bezeichnenderweise durchgestrichen) als iren natürlichen Herren, und darnach minen gnädigen Herren und der Statt von Bern, ouch als iren Herren, Castvögten und Schirmern Triuw und Warheit ze leisten und in allen Sachen iren Schaden ze wenden und Nutz ze fürdern nach allem irem Vermögen, und ouch — minen Herren und der Statt von Bern mit Stüren, Reisen, Tellen, Gebotten und allen andern Sachen gehorsam und gewertig zesind, als das von altem harkomen und gewonlich gewesen ist; und ouch in keinen frömden Krieg, noch Reisen zu gand, ân des vermelten Gotshus Vogt («Vogt» ist am Rand beigefügt zum Ersatz des im Text gestrichenen Wortes «Probstes») und miner Herren von Bern Wissen und Erlouben; und ouch nieman, der under minen Herrn von Bern oder den Gotzhuslüten gesessen oder inen haft oder gewant ist, mit deheinem frömbden, geistlichen, noch weltlichen Gerichten ze verkümbren, sunder, hett oder gwunn yemand an den andern ützit ze sprechen, darumb süllend si einandern fürnemen (= gerichtlich belangen) an den Enden und den Gerichten, da dann die Ansprechenden (=Beklagten) gesessen sind oder dahin si von dem Vogt («Vogt» steht über der Zeile, statt des gestrichenen «Probst Capitel») oder minen Herren von Bern gewisen werden. Und mit Sunderheit sullent si by — iren geswornen Eiden kein andern Schirm, Burgrecht, Lantrecht, noch ander Verbüntnüsse an sich nemen, noch sûchen, alle die wile si under minen Herren gesessen und Gotzhuslüt sind. Und was si ouch vernemend, das wider daz Gotzhus oder min Herren von Bern und die Iren were, das inen in keinen Dingen schaden möchte, das sullend (si) ouch — inen oder iren Amptlüten angends verkünden und in Triuwen warnen, und in den und allen andern Sachen tůn, als getriuw Undertanen und Hindersessen, ân alle Geverd».[39a]

Es ist nicht genau bekannt, wann die ihrem Propst ergebenen Klosterherren — ob schon vorher oder erst damals — das Kloster unter Mitnahme von Wertsachen und wichtiger Urkunden und Rödel verlassen haben. Von bernischer Seite bezeichnete man nachher ihren Weggang als Flucht und Raub, die Klosterherren dagegen behaupteten, verjagt worden zu sein. Vermutlich hatte der Bruder des Propstes, Hans Blum, den Auszug geleitet und die Mönche fürchteten, wohl nicht ganz grundlos, sie würden, wie Heinrich Blum, ebenfalls verhaftet.

IV. Über die schon gleich nach der Verhaftung Heinrich Blums einsetzenden Bemühungen Berns, den äußern Konvent des Klosters Interlaken mit Augustinermönchen zu versehen, die der Ordensregel gehorsam wären, ist im Zusammenhang hienach die Rede[40].

[39a] Stadtbuch («Alt Polizey- und Spruch-buch») fol. 240.

[40] Unter VII.

Nach der Versammlung der Gotteshausleute, vom 5. Oktober, gaben sich Schultheiß und Rat der Hoffnung hin, der Propst und sein Bruder Hans würden sich unterwerfen. Es scheint auch nahe daran gewesen zu sein, denn es wurde in diesem Sinn eine Urfehde entworfen, wonach der Propst und sein Bruder Hans auf jede Rache für die Gefangennahme, und auf die Berufung auf irgendwelche päpstlichen, kaiserlichen und andere Privilegien verzichtet hätten; dieser vom 15. Oktober 1473 datierte Entwurf konnte jedoch noch nicht ausgeführt werden. So wandten sich Schultheiß und Rat neuerdings an ihren geistlichen Berater; sie luden Stör auf den 22. Oktober zu sich. An die «Herren zů Inderlappen» ging die Mahnung, «sich güetlich zů enthalten, so wellen min Herren fürderlich darinn handlen», und an die Gotteshausleute, «früntlich und güetlich mit den Herren und mit einandern zů leben» [41]. Nach der Besprechung mit Stör befahlen Schultheiß und Rat am 23. Oktober dem Ammann und den andern Amtspersonen des Gotteshauses, daß sie sich am 3. November, jeder begleitet von einem weiteren Angehörigen seiner Gemeinde, zu Interlaken einfinden sollten, um von den Boten Berns den Willen ihrer Obrigkeit zu vernehmen [42]. Im Namen und unter dem Siegel des «Administrators» Stör wurde dem Schaffner des Klosters, — der danach ebenfalls zu den aus dem Kloster gewichenen Herren hielt, — freies Geleite zugesichert, damit er unbesorgt vor Stör und den Berner Boten am 3. November erscheine.

Schon vor dieser Zusammenkunft, am 27. Oktober, berichtete Bern dem Bischof von Konstanz und seinem Vikar über die Vorfälle im Kloster und stellte das Begehren, die bischöfliche Kurie möge «ein gemein Edict tůn, das nieman den München dehein Fürschub» leiste; Stör als «Fürwäser» des Bistums Lausanne sollte das gleiche «mit den Priestern allenthalben ouch verschaffen». Damit sollte den weggegangenen Klosterherren die Unterkunft bei andern Geistlichen verwehrt werden; die gastfreundliche Aufnahme durch Laien suchte zu verhindern der Befehl der Obrigkeit an alle Amtleute, «zů denen zů griffen (zu verhaften), so den München dehein Bottschafft, Stür und Hilff täten». Andrerseits wurde den noch in Interlaken verbliebenen Klosterherren «gar trostlich Hilf» zugesichert, wenn sie sich «güetlich enthalten» [43].

Ein weiterer Brief an Johann Vest, den Vikar des Bischofs von Konstanz, vom 14. November 1473, suchte Bern den Verleumdungen geflüchteter Mönche gegenüber zu rechtfertigen; er gibt zugleich ein Bild der damaligen Lage: die mancherlei Behauptungen (fürred), welche das Verfahren gegen das Gotteshaus Interlaken als verwerflich (abstendig) darstellten, und die bernischen Behörden bezichtigten, daß sie mehr aus Neid, als aus Gottesfurcht eingegriffen hätten, wurden als falsch bezeichnet; es sei gehandelt worden «zů Uff-

[41] RM 13.131 f.
[42] aaO 139.
[43] RM 13.148.

gang göttlicher Dienst» und zum «Bestercken geistlich Zucht und Leben»; Schaden sei dagegen gestiftet worden «durch Abfliechen der Bruedern, Berouben der kilchlichen Schätzen» und Anderes; «aber under allen sölichen Irrungen ist nütz schädlicher, dann das ettlich der Bruedern die andern under Gestalten (Vorwand), sich unbillicher Beswärd zů entziechen, in Verfuerung gezogen»; ein solcher Verführer («Vorfuerer, Uff- oder, warlicher geredt, Verwiser») sei Bruder Otto Sulzner, Kirchherr zu St. Beatenberg; angestiftet durch ihn mit frevelhafter verwegener Verhetzung («Frefel und getürstigem Uffhatz»), seien Etliche, die sich bereits zu «regulierter Observanz» verpflichtet hätten, zu ihm nach Lausanne geflüchtet, wo er unter Vernachlässigung der Kirche wohne, die ihm zur Seelsorge der Untertanen anbefohlen sei; sein «freffelmüetiger Willen» sei zu brechen; wir wissen aber, daß es nicht in unserer, noch in der Macht des Verwesers unseres Bischofs ist, «Priester eins andern Bistůmbs gehorsam zů machen»; deshalb wollen wir nicht gewaltsam unternehmen, was uns von Rechts wegen nicht zusteht («understan, das uns gebürrliche Ordnung underzücht») und uns dadurch dem Verdacht aussetzen, auch sonst mehr dem Eigenwillen als der Vernunft nachgegeben zu haben («mer dem Willen, dann der Vernunfft gestattet haben»). Um Ungelegenheiten zu vermeiden, begehren wir jedoch, daß Otto Sulzner «durch ein Monitorium penale berüefft und gewisen werd, sinr Kilchen, die personlich Residentz ervordert, bi zů sind». Weil Beatenberg in dem Bistum Konstanz war, sollte also von Konstanz aus dem Sulzner Strafe angedroht werden, wenn er seine Pfarrei nicht persönlich versehe [44].

Da sich zeigte, daß einige geflüchtete Klosterherren «allerley Gewerbs triben und des Gotshus Zins und Zechenden und ander Nütz inziechen und dem Gotshus entfrömbden», erging am 24. November 1473 der Befehl an alle Amtleute des Oberlandes, auszukünden, daß man diesen «Usbrüedern in keinen Weg der Zinsen, Zechenden, Renthen und Gülten, noch in andern Sachen gehorsam» sein solle, sondern nur «den jetzigen Brüedern der Reformation und irn Schaffnern —; dann welich das nit tätten, die müesten nit desterminder sölich Zins oder Schulden wider bezaln, und darzů unser Straff erwarten [44a].

Sulzner und andere Parteigänger des Propsts Heinrich Blum waren inzwischen nicht müssig gewesen, sondern hatten gegen die Maßnahmen Störs, namentlich wohl gegen die damit verbundene Absetzung des Propstes, an den kirchlichen Obern des Bischofs von Lausanne, den Erzbischof von Besançon, appelliert. Am 17. Oktober 1973 bestritten jedoch sowohl Bern, als auch Stör, brieflich die Zuständigkeit des Erzbischofs; sie beriefen sich darauf, Stör habe, wie es die Gerechtigkeit erfordert habe, als Administrator und Vikar des Kardinals Julianus, Bischofs von Lausanne, nur kraft der Verfügungen

[44] T. Miss. C 140. Über das «remedium poenale» der «monitio» vgl. im Codex juris canonici (1917) Canones 2306 ff.

[44a] T. Miss. C 139; RM 13.192.

des Papstes gegen Blum gehandelt; es könne somit nicht von einer Handlung des Ordinarius, also des Bischofs, sondern nur von einer solchen des Papstes und seines Gerichts gesprochen werden (factum summi pontificis eiusque tribunalis censebitur); der Erzbischof solle deshalb nicht eintreten auf eine Appellation, welche die Kraft der kirchlichen Disziplin und die Befehle und Maßnahmen des Papstes verletze (contra nervum ecclesiastice discipline, mandata apostolica et processus); beide Briefe wurden durch Wilhelm Burgensis, einen Kapellan des Kardinals Julian, überbracht, der weitere Auskunft mündlich zu erteilen beauftragt war [45]. Ein Schreiben an den erzbischöflichen Offizial, vom 25. November wiederholte, die Streitsache gehöre einzig vor den Papst [46].

Der Einwand scheint bei dem Erzbischof gewirkt zu haben, denn es ist nichts von Vorkehren bekannt, die er weiter von sich aus getroffen hätte.

Bern mußte sein Vorgehen gegen den Propst Heinrich Blum aber gegenüber den Eidgenossen rechtfertigen; eine Verständigung mit Hans Blum, dem Bruder des immer noch gefangenen Propsts, drängte sich auf. Bern stellte ihm denn auch am 25. November einen Geleitsbrief aus, der ihm zusicherte, er könne während eines Monats ungefährdet in bernischem Gebiet sein. Hans Blum benutzte das freie Geleite nicht, sondern wandte sich um Hilfe nach Obwalden, vermutlich seine Heimat. Landammann, Räte und Gemeinde von Obwalden nahmen sich der Sache an und verlangten von Bern Aufschluß. Am 11. Dezember antwortete Bern, es sei bereit, dem Hans Blum freies Geleite zu geben, damit er seinem Bruder Heinrich zur Freilassung aus der Gefangenschaft des «Fürwäsers zů Losen» verhelfen könne; es sei ihm schon einmal freies Geleite versprochen worden, «im allerbesten sins Brůders Sachen zů gebürlichem End zů bringen»; er sei jedoch nicht gekommen und habe nichts über seine Absichten mitgeteilt; wenn es den Obwaldnern beliebe, so können sie ihm ihre Boten mitgeben und Schultheiß und Rat würden dann «gegen dem Fürweser und suß das Best tůn»; wenn Hans Blum nicht darauf eingehen wolle, so solle sich Obwalden seiner Sache nicht mehr annehmen («sin gantz müessig machen»), ihm auch keinen Aufenthalt gewähren und ihm auch nicht gestatten, irgendwelchen «Unfůg» anzufangen; dies entspreche den Bünden, da er «Handlungen zů Abval (Schaden) des Gotshuß» begangen habe [47].

Obwohl dem Obwaldner Landammann Heinzli noch besonders empfohlen wurde, er möchte Hans Blum herkommen heißen, er «getörr (= dürfe) im das in gůten Trüwen raten, uff das Geleit miner Herren» [48], so wagte dieser es doch nicht.

---

[45] Lat. Miss. A fol. 214 und 215.

[46] aaO 221.

[47] T. Miss. C. 148; RM 13.215 f.

[48] RM aaO.

Angesichts der Bedeutung, welche die Angelegenheit für die Ehre und das Ansehen Berns bei Geistlichen und Weltlichen hatte, beschloß man in Bern am 12. Dezember, den Bistumsverweser Stör an den apostolischen Stuhl abzuordnen; es wurde ihm eine eingehende Instruktion erteilt und ein Kredit in der Höhe von 100 Dukaten verschafft[49]. Stör verreiste einige Tage nachher; am 17. Dezember benachrichtigten Schultheiß und Rat die Fryburger Behörden, Stör habe «in sinem Abwesen sinen Gewalt» (= Vollmacht) dem Dekan von Köniz, Anton Bremgarter, übertragen; die Fryburger möchten seinem Helfer, der bei ihnen Kaplan sei, erlauben, bis zur Rückkehr Störs in Aeschi zu bleiben[50].

An der Tagsatzung zu Luzern, am 13./14. Dezember, waren wegen der Vorgänge in Interlaken Vorwürfe gegen Bern laut geworden[51]. Der Ratsherr Barthlome Huber wurde deshalb beauftragt, den Eidgenössischen Boten am 22. Dezember in Luzern zu erläutern, der Bistumsverweser Stör habe «in krafft bäpstlicher Bevelh und ordenlichs (= bischöflichen) Gewalts das Gotshus Inderlappen, darinn so mengerley Mißfůr (= Ungehörigkeit) gehandelt, understanden, durch unser ermante Zůhilff in geistlich Gestalt zů bringen, demnach sich gar mengerley Invellen mit fräfelichem Abfüeren des selben Gotshus Silbergeschirr, Schrifften und andern Zůgehörungen, die doch nit den Personen, die sich von ir gelobten Regel entfrömbdet, sölich Gůt hingezogen, und damit swär Bänn uff sich geladen», ereignet hätten; besonders sollte Huber dartun, wie sich Hans Blum hiebei gehalten habe und daß er «uns und unser Schrifften zů vil maln verachtet hat». Huber verantwortete Bern denn auch auftragsgemäß «mit der rechten Warheit» und ermahnte die am 22. Dezember versammelten Eidgenossen, die Unterwaldner zu veranlassen, «sich Hannsen Blůmen, noch der Sachen des Gotshuß, das uns von Römscher Bevelh zůgeknüpft ist, nütz (= nichts) anzůnemen, sunder des Bapsts Gebott statt zů geben, ouch die vilgemelten Münch, noch die iren deheins wegs zů fürdern, noch enthalten, sunder alles das Gůt, so Hanns Blům ader ander bi inen hat, in Verbott zů legen (= zu beschlagnahmen) zů handen des Gotshuß, dann sölich Guet des selben, und nit Hannßen Blůmen ist, dann das er sich des, dem Gotshuß zů großem Schaden und siner Sel zů ewiger Verderpnuß, underzücht»; damit werde «vil Müeg und Arbeit und besunder nâch ettlichen Tröwworten (= Drohungen), das Gotshuß in Für zů legen, verkomen (= vorgebeugt) werden»; Bern sei an der Sache sehr viel gelegen, es sei «in gantzem Willen, dis Sachen Gott zů Lob zů beharren und daran unser Lib und Gůt ân alles Beduren zů setzen»[52]. Hierauf entzog Obwalden dem Hans Blum seine politische Unterstützung.

Dieser begab sich nun nach Fryburg, wo man ihn vorerst anhörte; als aber

[49] RM 13.218; die Instruktion in Lat. Miss. A fol. 236 ff.

[50] RM 13.227.

[51] EA II 463 f Nr. 726 h.

[52] T. Miss. 157; EA II 464 Nr. 727 b.

Bern mit Brief vom 5. Januar 1474 Auskunft gab, es habe ihm freies Geleite versprochen; wenn er nicht von dem Geleitsbrief Gebrauch machen wolle, so möge Fryburg denselben von ihm herausverlangen und sich Blums nicht weiter annehmen, zog auch Fryburg seine Hand zurück [53].

V. Rachedurst und Verzweiflung mögen Hans Blum nun zu dem Gewaltstreich verführt haben, der ihn vollends ins Unrecht versetzte. Mit einigen Gehilfen drang er am 7. Januar früh morgens in das Kloster ein. Was er sich von seinem Unterfangen versprach, ist dunkel; wollte er Gegner seines Bruders umbringen? Wollte er, wie verlautet hatte, das Kloster in Brand stekken? Oder hatte er es auf Schriften oder Wertsachen des Klosters abgesehen, um sich und seinen Parteigängern die nötigen Geldmittel für den Lebensunterhalt und die Kosten des in Rom eingeleiteten Prozeßverfahrens zu verschaffen? Die entrüsteten Berichte, die Bern unmittelbar nach dem Abenteuer an den Bischof von Konstanz, seinen Vikar, den Erzbischof und den Offizial von Besançon gehen ließen, erzählten: Bern habe unternommen, das Kloster «in reformiert Wesen zů ziechen», nicht etwa, um ihm irgend ein Recht an Leuten oder Gütern zu schmälern, sondern um «ander smächlich Lästrungen, die sich an sölichem End täglichs erhůben, abzůwerffen»; sie haben gehofft, wenn die «usgeloffnen Münch, die sich als unnütze Gelider von ir Můter, die sich jetzt in beständlich Erberkeit gesatzt hat», getrennt haben, solch göttliches Beginnen sähen, so würde ihre Zügellosigkeit («Ungezäme») durch das gute Beispiel der andern Brüder, die Ordens halber gleichen Namens und gleicher Pflicht seien, gebrochen und auf den «Pfad geistlicher Erberkeit» geleitet; es sei jedoch «ir Gemüet in sölichen verstockten Grund gesuncken, das si nit allein dehein Besserung, sunder vil Ergernüß behanden; und das si darinn des fürer handlen, und der Knopf (= Knoten) ir verworffnen Gesellschaft des kümberlicher getrennt werden mog, so haben die innren und ußren über (= wider) all Gelüpd und Pflicht sich des also gegen einandern verständiget, das si ir Hilffen und Fürdernüß heimlich daran ân Underloß keren, dadurch sölicher Anvang nit inwurtzlen mog», d. h. daß äußere und innere Klosterbrüder komplottiert hätten, um die begonnene Verbesserung nicht Wurzel fassen zu lassen. In der Nacht des 6./7. Januar, «als die frommen geistlichen Brüeder, die dann in sölichem Gotshuß in unserm Schirm und Geleit, zů der Mette uffgestanden sind», sei durch Hans Blum und drei andere «ein mordlicher Handel gegen inen fürgenomen und uff irem Dormitor (= Schlafgemach) ein bedachter boßlicher Angriff mit usgezuckten Swerten beschechen, und der Pryor daselbs, ein bewerter lieber Herr, in sin Houpt, und ein andrer, der sich dann, dis ungehört Übung zů ervaren, ufferhůb, gewaltenklichen nidergeslagen» worden, eine unerhörte Schmach in erster Linie gegen Gott, dem heiligen Römischen Stuhl und dazu gegen uns, begangen aus bübischem Hochmut und Geringschätzung; wenn wir den Wagemut («Getürstikeit») unserer löblichen Vorfahren erneuern wollten, so

[53] RM 13.253.

würden wir diese Tat «nach allem unserm Lips und Gůts Vermugen» mit Strafen büßen, die in ewigem Gedächtnis blieben [54].

Im Brief an den Vikar des Bischofs von Konstanz wurde beigefügt: «Wir haben aber unser Händ nit bemaßgen (= besudeln), und der Vernunfft mer, dann der gereitzten Bewegnüß zůgeben wellen»; da mehrere schuldige Klosterherren auf Pfründen außerhalb des Klosters im Bistum Konstanz sitzen und unverbesserlich trachten, uns und in erster Linie Gott zu beleidigen («besmächen»), so möge der Vikar sie durch seine «Gebottsbrieff underrichten, sich der Dingen gentzlichen zů müessigen und irn Kilchen zůzesechen (= zu warten), und besunder gegen Herrn Otten Sultzner, der ein alter Verwiser ir aller ist, fürer procedieren, diewil er doch üwer Monition veracht und sich sinr Kilchen nit genächert hat» (d. h. er versehe seine Kirche immer noch nicht persönlich); wenn es dem Vikar gefällig sei, so werde man eine Botschaft zu ihm senden, um den nötigen Aufschluß zu geben, damit «vil Belümbdung unsers Namens» verhindert werde [55]. In dem Brief an den Bischof von Konstanz wurde noch besonders betont, daß die aus dem Kloster gelaufenen Mönche mit sich «vil Schätzen und Zůgehörd, die dem Gotshus us bewegender Andacht geben sind, abgetragen haben»; der Bischof wurde ersucht, die Augustinermönche aus Interlaken, die als «Kilchhern in üwerm Bistůmb sitzlich, daran zů wisen, sich sölicher ungebürlicher Inträgen müessig zů machen, die Reformation, wie sie dann angesechen und fürgenomen ist, deheins wegs zů irren, sunder irn Kilchen zů gewarten, und, ob si das nit tůn wölten, deshalb Straffen, die zů Abtruck (= Abschreckung) in den Rechten vergriffen sind, uff si zů laden, also das si in Forcht der selben das miden, darzů si leyder dehein göttlicher Influß mag bekeren» [56].

Aus dem ebenfalls vom 9. Januar 1974 datierten Brief an Burkart Stör nach Rom ist ersichtlich, daß Anhänger des alten Propsts mittelst einer Prozeßschrift versucht hätten, den Erzbischof von Besançon mit der Streitsache zu befassen; der Erzbischof sei hierauf sofort ermahnt worden, sich darauf nicht einzulassen; einige Mönche hätten sich nach Konstanz begeben, wahrscheinlich um «ir Kilchen zů arrendieren (einem Vertreter gegen einen gewissen Zins übergeben?) oder mit Urloub ettlich Zit zů verlassen»; nach dem gewaltsamen nächtlichen Überfall habe man alle verdächtigen auswärtigen Mönche des Klosters, die Pfarren besorgten, vor den Dekan laden lassen, um mit ihnen «nach Notdurfft zů reden und handeln»; im übrigen werde der große Rat bestimmen, «was uns zů sölicher mordtlichen Smach zů tůn gebürre, dann wir in Willen sind, sölichs ungevertiget nit zů lassen, sunder so vil dar zů zetůnd, das si uns wyter dann vor bekennen. Wir haben ouch verschafft, das üwer Bevelh der Fůßysen halb uff gestern nachkomen, wie wol das langzit uffgezogen ist». (Aus dem letzten Satz ist zu schließen, daß Stör

[54] T. Miss. C 184 ff.

[55] aaO 186.

[56] aaO 184.

schon vor längerer Zeit angeordnet hatte, die verhafteten Geistlichen seien durch Fußfesseln an der Flucht zu verhindern); der Brief empfiehlt endlich, Stör möge sich auf der Rückreise «wol fürsechen, dann, als wir des gewarnet, so sind etlich Ansläg, üch umbzůbringen, gesůcht»; in seiner Abwesenheit werde man tun, was möglich sei; Stör solle so bald wie möglich mitteilen, «wie ir empfangen und die Sachen gestallt sind» [57].

Am gleichen 9. Januar scheint in Bern die Kunde von der Ankunft und günstigen Aufnahme Störs in Rom eingetroffen zu sein, denn Schultheiß und Rat schrieben nochmals an den Erzbischof von Besançon und seinen Offizial: Stör sei in Rom, um vom Papst, dessen Angelegenheit in Frage stehe, und wo das einzige und allgemeinste Gericht sei (cuius hec causa est, ubi unum et universum tribunal est), zu erwirken, was der Ordnung entspreche (quod ordo dictabit); und in drohendem Ton: wenn der erzbischöfliche Hof nicht ruhig die päpstliche Verfügung abwarte, wäre Bern genötigt, es dem Papst zu melden: wenn ihr Straffolgen zu entgehen wünschet, so fahret ihr in dieser Sache keinenfalls zu (si ultiones penasque impune evadere cupitis, nichil minus quam in hac causa procedere curabitis [58]).

Der Optimismus Störs, der sich in diesen Briefen Berns an die erzbischöfliche Kurie wiederspiegelt, war anscheinend damals noch nicht begründet. In Rom war im Dezember oder anfangs Januar die Appellation des Priors (Otto Sulzner?) und einiger Konventualen des Klosters Interlaken gegen die Verfügungen Störs eingelangt, zu deren Begründung behauptet wurde, die Berner hätten «unter Mithilfe von Leuten der Umgegend das Kloster überfallen, die Burg (wohl Weißenau?) und andere Gebäude für sich in Beschlag genommen, den Propst Heinrich Floris (latinisiert aus Blum) in ein gewöhnliches Gefängnis geworfen, die Conventualen vertrieben und durch Mönche eines andern Ordens ersetzt, auch diejenigen, welche zum Kloster gehörige Pfarreien versahen, fortgejagt und die Vasallen genötigt, ihnen den Treueid zu schwören [59]. Am 13. Januar 1474 trug Papst Sixtus dem Erzbischof von Besançon, seinem Dekan und dem Lausanner Chorherrn Anton Gappeti auf, die Parteien einzuvernehmen und die Sache daraufhin endgültig zu entscheiden. Man darf sich fragen, ob diese Weisung aufrichtig gemeint gewesen sei, oder ob sie nur bezweckt habe, den Eindruck unparteilicher Sachbehandlung zu erwecken. Wie dem auch sei — jedenfalls gab kurz darauf die Kunde von der nächtlichen Gewalttat des Hans Blum und seiner Gefährten den Ausschlag gegen die Partei Heinrich Blums.

Die am 9. Januar beschlossene Einvernahme der Interlakner Mönche, die außerhalb des Klosters Pfarreien innehatten, welche dem Kloster inkorporiert waren, fand am 12. Januar in Interlaken statt. Sie bezweckte, den Her-

[57] T. Miss. C 190; RM 13.257.

[58] T. Miss. C 232.

[59] Hier zitiert nach dem Regest in *Caspar Wirz*, Reg. zur Schweizergesch. aus den päpstlichen Archiven, 4. Heft (1913) 51 Nr. 129.

gang des Überfalles vom 7. Januar und die Mitschuldigen festzustellen. Vor den Ratsboten Berns verhörte der Dekan von Köniz, Anton Bremgarter, Lizenziat des kanonischen Rechts, als bevollmächtigter Vertreter des Bistumsverwesers Burkart Stör, die folgenden Klosterherren (ordinis canonicorum regularium monasterii), nämlich die Brüder Johannes ZerEych Pfarrer zu Erlenbach, Johannes Schmid Pfarrer zu Gsteig, Johannes Weiß Pfarrer zu Thurnen, Peter Stoller Pfarrer zu Grindelwald, Peter Ebinger Pfarrer zu Belp und Christian Hick [60]. Aus dem Notariatsinstrument, das über die Einvernahme errichtet wurde, ergibt sich, daß die Vorladung der genannten Personen auf Begehren (ad instantiam) von Schultheiß und Rat, also der weltlichen Obrigkeit, stattgefunden hatte. Alle Einvernommenen beteuerten eidlich (tactis sacrosanctis ewangeliis, sub vinculo ordinis juramentisque suis corporaliter prestitis in manus decani), daß sie der durch Bruder Otto Sulzner an den erzbischöflichen Hof gerichteten Appellation nicht zugestimmt, auch keine Vollmacht oder Auftrag dazu gegeben hätten; von dem Überfall auf das Kloster und den Prior hätten sie nichts gewußt und diese Missetat weder durch Rat, noch durch Tat, weder selber noch durch andere begünstigt [61]. Von diesem mageren Ergebnis des Verhörs wurden der Erzbischof von Besançon, der Bischof und sein Vikar zu Konstanz und Stör in Rom durch Briefe vom 14. Januar in Kenntnis gesetzt.

Die in Interlaken untersuchenden Ratsboten setzten mit dem Einverständnis des Rates einige Widerspenstige in Haft, so den Ammann Steli von Hofstetten, einen Gilgan Vorster und einen Uoli Schneiter, und führten sie nach Thun; von dem Priester Hans Müller verlangten sie die in seinen Händen befindlichen «Rödel und Büecher» des Klosters heraus, und nahmen ihn ebenfalls gefangen [62]. Am 13. Januar erhielten sie den Befehl, «das si die Pfaffen zů Wißnow (Burg Weißenau) angends gewarsamlichen her (nach Bern) vertigen» [63]. Die Verwaltung des Klosters sollten sie einigen Ehrbaren anvertrauen [64].

In dem oben kurz erwähnten Bericht an Stör, vom 14. Januar, gaben Schultheiß und Rat der Besorgnis Ausdruck, von Besançon aus könnte über Bern das Interdikt oder anderes ausgesprochen werden, was «vast groß Unrůw bringen» würde; Stör solle sich bemühen, daß dem Erzbischof vom Papst sofort geboten werde, sich «der Ding müessig zů machen», und daß allfällige Urteile des Erzbischofs oder seines Offizials «unkrefftig» gemacht werden, wie es billig sei; er solle auch solche päpstliche Mandate Bern sofort zukommen lassen, «dadurch Kumber und anders vermitten werd».

---

[60] Bei Hick fehlt die Angabe seiner Tätigkeit; bei den übrigen Einvernommenen steht im lateinischen Original für «Pfarrer» durchwegs «curatus».

[61] Lat. Miss. A fol. 243.

[62] RM 13.229; 14.55; T. Miss. C 200.

[63] RM 14.198.

[64] Beschluß von Schultheiß und Rat vom 15. Januar (RM 14.199).

Gemäß dem Auftrag des Papstes, vom 13. Januar, scheint der Erzbischof eine Untersuchung eingeleitet zu haben; aus seiner Zuschrift an Bern war zu entnehmen, daß «die usgelouffnen Münch meynen, Interdikt und ander Beswärd» gegen Bern nachzusuchen. Bern gab hievon dem Stör mit Brief vom 1. Februar Kenntnis und fügte bei, daß die Interlakener Herren, die auf Kirchen außerhalb des Klosters Seelsorger seien, vorstellig geworden seien und sich erboten hätten, «die Observanz ir Regel zů halten»; sie seien aber der Meinung, «die frömbden Hern, so jetz da sind, syen nit ir Regel», sondern wollen eine an der Etsch (d. h. in Südtirol) übliche Regel einführen; Schultheiß und Rat hätten ihnen hierauf keine bestimmte Antwort erteilt, sondern «die Sachen in Verzug gesetzt, in Hoffen, von üch (Stör) dazwüschen ettwas, darnach wir uns richten möchten, zů vernemen»; der alte Propst, Heinrich Blum, sei immer noch gefangen; man befürchte, Stadt und Land könnten «mit Bennen (Kirchenbann) und andern Lästen vast getruckt werden»; Stör möge doch bald berichten, «wie dis Sachen gestallt syen, und besunder, das ein Inhibition (hemmende Verfügung des Papstes) kom, dem Ertzbischof von Bisantz und sinem Official, damit die Beswärden, so uns begegnen möchten, verkomen» (= verhindert) werden[65].

Die sich hier verratende Angst der obersten Behörde Berns vor geistlichen Strafen zeigt, wie gering damals das Vertrauen auf die unparteiische Gerechtigkeit der kirchlichen Würdenträger war: hatte Stör wirklich die Befugnis gehabt, einen andern Prälaten, den Propst von Interlaken, festnehmen und gefangen halten zu lassen? Wenn nicht, wie das Kapitel zu Lausanne, der Metropolit zu Besançon und der Bischof von Konstanz und ihre Offiziale zu glauben schienen, hatte man sich dann nicht als Mittäter ein Vergehen zu Schulden kommen lassen, das schwerste Kirchenstrafen erheischte?

VI. Die Gewalttat des Hans Blum hatte seine Partei so scharf ins Unrecht gesetzt, daß es für Stör, den Günstling des nominellen Bischofs von Lausanne, Julian della Rovere, und dessen Oheims, des Papstes, ein Leichtes war, eine für sich und Bern vorteilhafte Entscheidung des Papstes herbeizuführen: Am 31. Januar erließ Sixtus IV. eine Bulle zum ewigen Gedächtnis (ad perpetuam rei memoriam); einleitend wird darin gesagt, daß schon früher eine Visitation des Klosters Interlaken durch Bartholomeus, den Bischof von Nizza, damals Administrator des Bistums Lausanne, und nachher wieder 1472 (infolge des Streites der beiden Konvente) eine solche, ergeben haben, daß die Chorherren daselbst ein zügelloses Leben führten; es sei ihnen deshalb im Namen des Papstes befohlen worden, die Augustinerregel zu befolgen; nun habe Burkart Stör, Propst zu Amsoldingen und Vertreter des Bischofs von Lausanne, neuerdings festgestellt, daß die Chorherren ihre Ordensregel nicht beobachteten, sondern aus dem Kloster geflohen seien; er habe nun andere, regeltreue Mönche in das Kloster eingesetzt; Schultheiß und Rat der Stadt Bern seien durch verschiedene Kaiser als Vögte und Schirmer (advo-

[65] T. Miss. C 212; RM 14.171.

cati et protectores) des Klosters bestellt worden; auf die Bitte des nunmehrigen Priors und der Chorherren, welche der Augustinerregel gehorchen, werden die Anordnungen Störs päpstlich genehmigt und allfällige Mängel derselben getilgt; für die Dauer werde bestimmt und angeordnet:

erstens: im Kloster ist die Augustinerregel zu befolgen und kein Chorherr daselbst aufzunehmen, wenn er diese Regel nicht befolgen wollte; die Wertsachen (clenodia) und anderes dem Kloster Geraubtes sind ihm zurückzuerstatten.

zweitens: der päpstliche Auftrag vom 13. Januar (an den Erzbischof von Besançon und zwei weitere Geistliche) und alles, was infolgedessen von irgendwem der gegenwärtigen Verfügung zuwider angeordnet worden sein könnte, werden aufgehoben und ungültig erklärt.

drittens: Schultheiß und Rat von Bern werden neuerdings kraft päpstlicher Gewalt (auctoritate apostolica) als Vögte und Schirmer des Klosters bestellt (in advocatos et protectores monasterii eadem auctoritate de novo constituimus et deputamus), ohne daß dem irgendwelche apostolische Konstitutionen und Ordnungen, oder Statuten und Gewohnheiten des Klosters und des Augustinerordens entgegenstünden, auch wenn diese durch Eid, durch apostolische Bestätigung oder irgendeine andere Sicherung bekräftigt worden wären [66].

Wann die sehnlich erwartete Nachricht Störs von seinem Erfolg nach Bern gelangte, läßt sich nicht genau feststellen; wahrscheinlich geschah dies am 9. März, als Stör seine Rückkehr aus Rom ankündete. Bern ersuchte am 10. März Luzern, Uri und den Schultheißen von Huttwil, sie möchten Stör auf seiner Durchreise «gewarsamlichen beleiten, das er vor Hans Blůmen oder andern sicher möge harkomen» [67]. Die günstige Nachricht ermunterte Bern zu schärferen Maßnahmen gegen die Anhänger des abgesetzten Propsts: der Schaffner und der Hofmeister zu Interlaken wurden angewiesen, drei aus Unterwalden nach Interlaken gekommene Personen «gen Wißnow», in die Burg Weißenau, gefangen zu setzen und nur gegen genügende Bürgschaft wieder freizulassen [68]. An den Offizial zu Besançon richteten Schultheiß und Rat in Vertretung des noch abwesenden Stör, der nun mit seinen wichtigsten Würden als «Administrator vel vicarius Lausannensis ecclesie in spiritualibus et temporalibus generalis, apostolicus prothonotarius, Ansoltingensis prepositus» betitelt wurde, das neuerliche Gesuch, er solle die Sache gewisser Interlakener Brüder, in deren Kloster nun das «Licht wahrer Erneuerung die seit Langem dort geübten dunkeln Ungeheuerlichkeiten zu beseitigen begon-

[66] Original der Bulle im Staatsarchiv, Fach Interlaken. Die päpstliche Kanzlei befolgte damals den Annuntiationsstil und bezeichnete deshalb das Jahr mit 1473; nach unserer Jahreseinteilung entspricht dies dem Jahr 1474; freundlicher Hinweis von Dr. Specker, Staatsarchiv Bern; so auch *C. Wirz* Regesten zur Schweizergesch. 4. Heft (1813) 54 Nr. 135. Richtigzustellen ist demnach die Datierung bei *E. Blösch* S. 74.

[67] RM 14.100.

[68] RM 14, 100, 9 und 33 (10., 14. und 26. März).

nen habe», von sich werfen und dem Papst überlassen, welcher dieselbe wieder an sich gezogen habe, wie er aus den Briefen, die Stör ihm sende, sehen könne; deshalb ermahnen wir euch, «eueren Prozessen und anderem, das daraus entstehen könnte, ein Ende zu setzen und schlimmere Gefahren, die in der Nähe sind, zu vermeiden» [69].

Immerhin versuchte Bern auch jetzt wieder, in Unterhandlungen mit Hans Blum zu kommen: am 24. März ersuchten Schultheiß und Rat brieflich den Obwaldner Landammann Heinzli, den sie als geeigneten Vermittler ansehen konnten, zu berichten, was er mit Hans Blum besprochen habe [70].

Einblick in die damalige Stimmung der Partei des alten Propstes Heinrich Blum gestattet eine am 24. März zu Lausanne verfaßte Empfehlung für einen aus dem Kloster geflüchteten Chorherrn, Niklaus Hürenberg: Johannes Stampf, der frühere Prior, und eine Anzahl weiterer Chorherren aus Interlaken hatten sich dort, im Vertrauen auf die Unterstützung des dem Burkart Stör eher feindlich gesinnten Domkapitels [70a], versammelt und ließen durch den Lausanner Notar Magnini verurkunden: «Da neulich auf böswillige und falsche Einflüsterungen einiger Neider hin unser Propst unschuldig und ungerechterweise, grundlos und ohne Gerichtsurteil gefangen gesetzt worden, und noch jetzt gefangen ist, und wir andern Chorherren und Geistlichen (canonici et religiosi), die wahren Söhne des Klosters, vertrieben, zerstreut an verschiedenen Orten und Klöstern unseres Ordens herumirren, während andere gewaltsam an unsere Stelle gesetzt sind, so daß wir infolge dieses Unrechts nichts von den Einkünften und Gütern der Propstei zu unserem Lebensunterhalt haben, wenn wir nicht in Klöstern oder Pfarrkirchen unseres oder anderer Orden in Dienst treten und angenommen werden, so empfehlen wir, der Prior, in Gegenwart und mit Zustimmung unseres ursprünglichen und wahren, wenn auch vertriebenen Kapitels oder doch seines größeren Teiles, mit gegenwärtigem Zeugnis den Niklaus Hürenberg, unseren Mitbruder und Chorherrn, als guten, frommen, gelehrten, erprobten und umgänglichen Priester und Geistlichen, der von Kindheit an gottesfürchtig im Kloster ernährt, erzogen und ausgebildet (professus) worden ist, damit er sich in zulässiger Weise (licite, debite et impune) in irgend ein anderes Kloster oder Kirchenamt (beneficium) oder in eine Ordens- oder Leutkirche (ecclesiam regularem vel secularem), mit oder ohne Seelsorge, annehmen lassen könne, bis unser Propst und wir alle in unsern früheren Stand zurückgelangt sind, wie wir im Vertrauen auf Gott hoffen, und bis wir ihn zurückberufen» [71].

Spätestens am 25. März war Stör wieder in Bern, denn das Ratsmanual vermerkt unter dem 26. März, es sei an die Kurien von Besançon und Lau-

[69] Lat. Miss. A fol. 259 v.

[70] RM 14.31.

[70a] Hierüber eingehend *E. Blösch* aaO 21 ff.

[71] Original im Staatsarchiv, Fach Interlaken.

sanne in dem Sinne zu schreiben, wie Stör mit dem Stadtschreiber Doctor Thüring Fricker vereinbart habe; ebenso sollten alle in den Bistümern Lausanne und Konstanz sich aufhaltenden Interlakener «Herren» auf den 30. und 31. März nach Bern eingeladen werden; dies offenbar, um den Inhalt der päpstlichen Bulle zu vernehmen. Die bei den Eidgenossen zu Konstanz befindlichen Boten Berns, Niklaus von Dießbach und Petermann von Wabern, erhielten Auftrag, Bern zu «entschuldigen» (d. h. zu rechtfertigen) und mit dem Bischof und seinem Vikar «zů reden, der Ding müessig zů gan»; zu diesem Zweck wurden ihnen Abschriften der Bulle zugesandt [72].

Eine weitere Nachricht an die Boten erging am 3. April: es seien am Tag vorher «zwen usgelouffen Münch von Inderlappen mit Brieffen und Processen gon Turnden (Thurnen, eine dem Kloster gehörige Pfarrei) komen und haben gehofft, durch Fürdrung des Kilchherrn daselbs undergeschoben und darmit irm Fürnämen genächert» zu werden; der Kirchherr daselbst habe jedoch «durch göttliche Bewegnüß das nit wöllen verhälen», sonders habe Anzeige erstattet, so daß beide zu Handen Störs, des Bistumsverwesers, gebracht worden und in seiner Haft («in sinen Banden») seien; aus ihren Schriften sei zu schließen, «es sy dann ein geferwt Sach (= es mache den Anschein), das unser Herr von Burgunn (Karl der Kühne) sich ir annemen wil»; es haben sich auch Reskripte des Papstes vorgefunden, die vor der Romreise Störs an den Erzbischof von Besançon und andere ergangen seien, worauf sich einige Lausanner Chorherren gestützt hätten; die letzte Bulle habe ja nun alle früheren, widersprechenden Briefe des Papstes vernichtet. Die Boten wurden angewiesen, die Bulle mit der «Bestätung der Observanz und unser Castvogty», ferner die «Verbietbrief» (Arrestbefehle?), die von den Mönchen an die Eidgenossen von Unterwalden gerichteten Missiven, und die den Mönchen aus Lausanne zugekommenen Briefe dem Vikar des Bischofs von Konstanz und den Eidgenössischen Boten bekannt zu geben; namentlich sollten sie erläutern, daß einzig die letzte päpstliche Bulle gelte, damit die geflüchteten Mönche, die sich bisher zu Konstanz aufgehalten, nicht weiterhin «unserm heiligen Vatter, dem Bapst, und uns zů Smach gefürdert, sunder abgewisen» und die Zuversicht der andern Mönche «zů demüetiger Gehorsam werd gebogen» [73].

Auch nach Lausanne wurden Boten mit einer Abschrift der Bulle gesandt; sie wurden dort jedoch anfangs nicht angehört, so daß Bern mit Brief vom 14. April das Kapitel daselbst unwillig zu Rede stellte, «ob si den Gebotten des Babsts wellend gehorsam sin»; es sei befremdlich, «das si nit wellen haben hören die Bullen» — [74].

Die Bulle vom 31. Januar 1474 entfaltete ihre Wirkung: weder die Eidgenossen, noch die Bischöfe von Konstanz und Besançon, noch das Domka-

[72] RM 14.33; dazu 35 vom 28. März 1474.

[73] T. Miss. C 238.

[74] RM 14.54.

pitel von Lausanne verwendeten sich weiter für den abgesetzten Propst Heinrich Blum. Stör, der noch nie den Besitz des ihm zur Verwaltung anvertrauten Bistums Lausanne formell angetreten hatte, sollte nun dort eingesetzt werden[75]; dies wurde jedoch durch den Widerstand Savoyens und des Domkapitels Lausanne, sowie schließlich dadurch vereitelt, daß der nominelle Bischof, Kardinal Julian della Rovere von St. Peter ad vincula, auf seine bischöfliche Würde verzichtete und damit auch Stör als Verweser preisgab (15. Juli 1476)[76].

Um Ruhe und Frieden wiederherzustellen, teilten Schultheiß und Rat dem Obwaldner Landammann Heinzli mit (18. Mai 1474), sie seien bereit, dem Hans Blum freies Geleite nach Bern zu gewähren; Heinzli stehe es frei, ihn zu begleiten; sie möchten «des Propsts und ander Sachen halb tůn, das zimlich ist, und Hans Blůmen zů dem sinen komen lassen, uff zimlich Urfech» (Urfehde)[77]. Hans Blum und Heinzli erschienen hierauf in Bern. Das Ergebnis der Verhandlungen mit Bern war, daß der noch verhaftete Heinrich Blum und sein Bruder Hans für sich und alle ihre Verwandten nach dem schon im Oktober 1473 von Bern festgelegten Text Urfehde schworen[78]; sie versprachen, die Gefangenschaft und die Amtsentsetzung Heinrichs weder an Bischof Julian, noch an seinem Verweser Stör, noch an den Herren von Bern, die auf dessen Anrufen hin Heinrich gefangen hielten, noch an andern, die in der Sache «in Rat, Tat, Handel oder Übung gestanden», zu rächen, ihnen keinerlei «Smach, Frefel, Unzucht, Vertigung, Bekümbernüß oder Müeg» (= Mühe) zu verursachen; sie bekannten hiebei, daß dieser Schwur geleistet werde «mit gůtem Wüssen, wolbedacht, ungenött (= ohne Zwang), ân all Trang, Band, Forcht oder derglich Bewegnüß, die den fryen Willen irren oder sölich Eyd bekrenken möchten» (= schwächen könnten); wenn den Schwörenden jemand in seiner Ehre von jetzt an antasten wollte, so könne er ihn gerichtlich am Wohnort (des Ehrverletzers) belangen und «nit anders» (d. h. ohne zur Selbsthilfe zu greifen), auf eigene, nicht auf des Klosters Kosten; er werde auch weder selber, noch durch Andere die Absolution von dem eidlichen Versprechen bei «dem heiligen Stůl zů Rom, dem keiserlichen, ouch andern ertzbischofflichen, bischofflichen oder sust geistlichen oder weltlichen Höfen» zu erwerben trachten, wodurch er von dem Eidschwur befreit oder die darüber aufgenommene Urkunde entkräftet würde; wenn jemand mit seinem Wissen oder ohne sein Wissen eine solche Absolution erwirkte, so solle ihm dies nicht helfen, oder ihm oder jemand anderm «Nutz, Hilf, Trost noch Schaden bringen». Die Einhaltung dieser Urfehde wurde verbürgt durch vier Männer («Cristan Fügeli, Hanns Schüppach Venner, Clewi von Wattenwil und Uoli Schifman»), die sich verpflichteten, alle Kosten und Schaden zu

[75] Vgl. hierüber RM 14, 63, 203, 213, 230, 232, 131, 135, 138, 142, 143 aus den Monaten April bis Juni 1474, sowie *E. Blösch* aaO 30 ff, und dort zitierte Latein. Missiven.
[76] *C. Wirz*, Regesten zur Schweizergesch. aus den päpstl. Archiven, 4. Heft (1913) 99 Nr. 249.
[77] RM 14.227.
[78] Original: Staatsarchiv, Fach Urfehden; Entwurf: Spruchb. des obern Gewölbes G 158 ff.

ersetzen, wenn jemand wegen dieser Sache durch den Schwörenden oder Andere gerichtlich oder außergerichtlich belangt oder geschmäht würde. Hans Blum schwor außerdem noch, alle dem Gotteshaus Interlaken gehörenden Schriften, soweit noch vorhanden, zurückzuerstatten, und die in der Sache entstandenen Kosten an sich selber zu tragen. Die Urfehdeurkunde wurde für die beiden Brüder Blum vom Obwaldner Landammann Hans Heinzli gesiegelt, für die Bürgen von Cristan Fügeli. Neben Abgeordneten des Rates von Bern waren als Urkundszeugen anwesend der Berner Leutpriester Bernhard Schmidli, der Deutschordensbruder Hans Steinbach, der Fryburger Sekkelmeister Petermann Pavillard, Stephan Scherer, Burgermeister zu Biel und andere. Diebold Schilling, der die Urkunde ausfertigte, bemerkte auf dem Entwurf zu derselben auch, der Propst habe «mit dem Urfech gesworen, alle die Bullen und Brieff, und sunders ouch die letste Friheit, so zů Basel ligent, haruff zů vertigen zů handen des Gotzhus». Aus einer vom 14. Juli datierten «Bekantnüß von der Brieffen wegen des alten Propsts zů Inderlappen» ergibt sich, daß Heinrich Blum diesem letzten Versprechen nachkam: Schultheiß und Rat quittierten ihm damels, er habe ihnen für das Kloster «bäpstlich und keyserlich Bullen und Brieff» übergeben, welche in einem vom Basler Stadtschreiber verfaßten Verzeichnis aufgeführt seien [79].

Heinrich Blum war nach geleisteter Urfehde freigelassen worden. Seinen getreuen Chorherren war der Boden zu weiterem Widerstand gegen Bern entzogen. Als ihnen Bern freies Geleit für einen Monat zusicherte und sie zu einer auf den 29. Juni angesetzten Zusammenkunft einlud, stellten sie sich ein: vor Stör als ihrem «Obren, und vor minen Herren, einem gemeinen Rat», verzichteten sie auf ihr chorherrliches Selbstbestimmungsrecht («irs eignen fryen Willen begeben») und anerkannten «durch ir eignen Mund, *min Herren von Bern bi der Vogtie* des Gotzhus Inderlappen gentzlichen *bliben und si bevogten* (zu) lassen *nach irem* (Berns) *Gevallen*, ouch *mit Stüren, Reisen, Tellen und andren Dingen inen gehorsam* zů *sind*, als das von altem harkomen ist; und ouch in das Gotzhus gan und den Habit, den die andren (d. h. die schon im Kloster befindlichen Ordensbrüder) hand, angends an sich zů nemen, und sich erberlich und fromclich (zu) halten; und welcher dawider tůt, das den sin Obern mügent straffen nach ir Ordens Recht und Gewonheit». Bei der gleichen Zusammenkunft wurde bestimmt, es sei ein sachkundiger Bote sofort zum Papst zu senden, der denselben bitten solle, jemanden herzuschicken «mit dem Habit und der rechten Regel sancti Augustini; und wie das harus kompt, und was Habit oder Regel er harus bringt, die sullent si ouch halten —. Und ob ouch deheiner under inen ab einer Kilchen etwas Zites in das Gotzhus wurd gan, der mag nützit destminder sin Kilchen nützen und wider dar komen, wann er wil» [80]. Mit dem letzten Satz war offenbar

[79] Spruchb. des obern Gewölbes G 246.

[80] RM 14.236 (1. Juli 1474, nicht 26. Mai, wie *Blösch* aaO 81 schreibt). Über die Botschaft zum Papst, mit der Stör betraut wurde, vgl. Text bei Note 94 hienach.

zugestanden, daß es mit der Präsenzpflicht der Interlakner Chorherren in den ihnen anvertrauten äußeren Kirchgemeinden nicht streng zu nehmen sei: auch wenn sie während einiger Zeit nicht am Ort ihrer Kirche sich aufhielten, sollten ihnen die Einkünfte aus der dortigen Pfründe zukommen. Es wäre Stör, dem geistlichen Vorgesetzten der Chorherren, ja auch schlecht angestanden, von ihnen ständigen Wohnsitz am Ort ihrer Kirchen zu fordern, während er selber die von ihm verwaltete Bischofskirche Lausanne überhaupt noch nicht betreten hatte!

Die eben erwähnte Verhandlung, und die am 1. Juli von den Chorherren abgegebene Erklärung über Berns Rechte zeigt, daß für diese Stadt das politische Ziel, *die Festigung seiner landesherrlichen Gewalt* über das reich begüterte Kloster, wichtiger war, als die noch nicht einmal genau bekannten Observanzen der Augustinerregel: *Bern setzte der Klosterherrschaft Interlaken gegenüber die gleichen Befugnisse durch, die es 1471 im Twingherrenvertrag gegenüber den weltlichen Grundherren seines Gebietes errungen hatte.*

VII. Trotzdem wäre es irrig, zu glauben, die Disziplin der Geistlichen herzustellen, sei für Bern nur ein Vorwand gewesen. Wie schon in den Sittenordnungen der Jahre 1464 und 1471[81], so bemühte sich Bern auch im Falle Interlakens eifrig, Geistliche und Laien zu einem sittenstrengen, frommen Lebenswandel zu verhalten, um hierfür durch die Gnade Gottes belohnt zu werden. Um im Kloster einen würdigen, der Augustinerregel entsprechenden Gottesdienst wiederherzustellen, hatten Schultheiß und Rat (wohl kurz nach der Verhaftung des Propsts, 9. September 1473) ihren Stadtschreiber Thüring Fricker nach Basel beordert, um dort von Prior und Konvent des Augustinerklosters St. Leonhard («St. Lienhart») die Ordensregel zu erfahren. Nachdem Fricker die ihm gewordenen Ratschläge heimgebracht hatte, schrieben Schultheiß und Rat am 15. September, also wenige Tage nach der Verhaftung Heinrich Blums, an den Prior von St. Leonhard und den ganzen Konvent daselbst, unter Bezugnahme auf den Besuch Frickers; sie wünschten «in Ansechen des unordenlichen Lebens, so die Geistlichen, die wider ir reguliert Observation leben», führen, besonders im Kloster Interlaken, dessen Herren seit langem den Pfad geistlicher Zucht» verlassen haben, ein «erber, tugendrich Wesen zů fürdren»; gemäß ihrem, Fricker gegebenen Rat, einige des erneuerten Ordenshauses St. Leonhard («ettlich von üch, den reformierten») kommen zu lassen und nach deren Unterricht solch «göttlich Wesen gebürlichen zů säligem End» zu bringen; es werde darum ersucht, zwei hiezu geschickte ehrbare Väter herzusenden, und denselben zu befehlen, alles Nötige zu tun, damit in Interlaken die «Observantz zů Anhab gebracht und in geistlicher Übung beharret» werde[82]. Der Stadtschreiber wurde vom Rat beauftragt, diesen Brief nach Basel, und von dort «Vätter der Observantz her-

[81] RQ Bern I 187 ff Nr. 303 ff, und S. 209 ff Nr. 328 ff.

[82] T. Miss. C 96.

uff» zu bringen[83]. Dies geschah denn auch, und die Mönche von St. Leonhard begannen, die im Kloster verbliebenen Mönche zu «reformieren»[84].

Um sicher zu sein, daß die Augustinerregel nun unverfälscht eingeführt und befolgt sei, beschlossen Schultheiß und Rat am 24. März 1474, sicherlich bewogen durch den damals eben bekannt gewordenen Erfolg Störs beim Papst[85], sich an das Generalkapitel («gemein Cappittel») des Ordens zu wenden mit dem Begehren, das Kloster visitieren zu lassen; der entsprechende Brief wurde am 31. März 1474 ausgefertigt[86] an das Kloster Windsheim («Priori et superiori nec non diffinitoribus et toti capitulo generali domus in Windeßheim[87], ordinis reformati canonicorum regularium»)[88].

Am 2. Juni wurde, wohl im Anschluß an einen Bericht aus Windsheim, ein weiteres Schreiben an die «Herren der Observantz, ir Visitatores fürderlichen her zu vertigen», beschlossen[89].

Die oben[90] erwähnte Bestimmung, die aus dem Kloster gewichenen Klosterbrüder sollen wieder zurückkommen und die Ordensregeln halten, scheint auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein, waren die Ordensregeln doch noch immer bestritten und im Zweifel! Auch säumte Hans Blum mit der am 7. Juni versprochenen Rückgabe der Schriften des Klosters; am 8. August 1474 beauftragten Schultheiß und Rat ihr Mitglied Benedikt Krumm, sich zu Herrn Oswald, den Kirchherrn von Kerns, zu begeben und die dort in zwei Fäßchen verstauten Briefe und Rödel, die nach Interlaken gehören, zu erheben; zugleich ersuchten sie den Ammann Heinzli, dem Ratsherrn Krumm hiebei behilflich zu sein[91]. Wahrscheinlich war Hans Blum damals oder etwas später verhaftet worden, weil er und andere den Schultheißen in der Ehre gekränkt hätten («haben wellen Smach tůn»). Nach mehreren Beratungen, zu denen auch Stör beigezogen wurde, ließen sie den «alten Propst» auffordern, herzukommen, «von Hanns Blůmen wegen, wie er us der Gevangnüß kommen, und im zů růwen helff»[92].

Noch im November 1475 war der Widerstand einiger Chorherren gegen die ihnen nach ihrer Meinung zu Unrecht aufgedrängte erneuerte Ordensregel nicht ganz erloschen. Am 5. November entschlossen sich Schultheiß, kleiner und großer Rat, die widerspenstigen Chorherren in das Kloster zurückkommen zu lassen, «doch das si Observantz halten mit Puncten und Artickeln, die dann uffgezeichnet söllen werden nach aller Notdurfft»[93].

---

[83] RM 13.101.
[84] Vgl. Text vor Note 65 hievor.
[85] Vgl. hievor bei Noten 67—70, sowie RM 14.30.
[86] Lat. Miss. A fol. 262.
[87] Windsheim, in Mittelfranken.
[88] Lat. Miss. A fol. 262.
[89] RM 14.133.
[90] bei Note 80.
[91] RM 15.50, 66 und 90.
[92] RM 15.64, 71, 83, 95, 97.
[93] RM 18.141.

Nach weiteren Besprechungen, die vor dem Rat in Gegenwart der Dekane von Muri und Aeschi stattfanden, konnte Stör endlich am 16. November 1475 als päpstlicher Protonotar und Propst zu Amsoldingen urkunden: nachdem das Kloster Interlaken gemäß päpstlichem Befehl «zů Reformation und Observantz ir Regel gezogen ist, und in das selb ettlich Brüeder von Marpach und sanct Lienhart zů Basel gesetzt sind, und aber durch Üßern und Abendern der Professen des selben Gotshus allerley Unmůß erwachsen, und darinn gemeint worden, die, so in das Gotshus gesetzt, wären nit ir Regel, ouch mit inen in Singen und Lesen der gottlichen Zit nit einhell-, darumb nů einmuetigen Grund (= Grundsätze) zů stiften, so haben wir in disem vergangen Sumer, als wir von unser selbs und unser gnädigen Herren Befehl wegen zů Rom ein gůt Zit gewesen sind, an unsern heiligen Vater, den Bapst, demüettenklichen begert, darinn wyter Ordnung zů gestatten, daruff nu unser heiliger Vatter sölich Sachen an uns gesetzt und Bevelh geben hat, mit Anrüeffen der Hilff unser gnädigen Herren, Vögten desselben Gotshus, darin zů handeln, als dann die bäpstlichen Brevia vom 6. und 7. Brachot (= Juni) bewisen[94]. Also dem zů Fürgang so haben wir die Cappitelbrüeder der Professen des Gotshus gon Bern betagt, und als si vor uns erschinen sind, inen zů erkennen geben sölichen unsern Gewalt (= die vom Papst dem Stör erteilte Vollmacht), und inen Weg fürgehalten, die dann us Krafft unser Bevelh giengen, namlichen ir Regel, Profeß und Observantz berüerend, die wir meinten, volkomenlich von inen gehalten söllen werden.» Die Boten Berns ihrerseits haben «von ir Castvogty und ir alten Herkomen und Gerechtikeiten» geredet, sowie von den Klagen der Frauen des äußeren Konvents, von der zuletzt durch Heinrich Blum erworbenen kaiserlichen Freiheit, «die si dann meinten, inen irs Rechten abzüglich (= abträglich, nachteilig) sin» und von den ihnen seit zwei Jahren in dieser Sache erwachsenen Kosten. Die Kapitelbrüder erhielten hierauf Bedenkzeit, gaben aber an einer weiteren Zusammenkunft keine vollständige Antwort. Auf heute (16. November) sind nun erschienen «in unserem Hus zů Ansoltingen: unser gnädigen Herren von Bern ir Bottschafften, Peterman von Wabren, Herr zů Belp, alt Schultheiß, und Herr Thüring Fricker, Doctor der Rechten, ir Stattschriber, und haben vor uns die vorberüerten Artickel aber vernüwen lassen; so waren ouch daselbs in Namen des gantzen Cappitels Brůder Heinrich Blům meister fryer Kunst alt Propst, Brůder Hanns Zer Eych Kilcher zů Erlembach und Bruder Peter Ebinger Kilcher zů Belp, in Namen und mit vollem Gewalt ir aller; so hatten wir ouch durch Verschaffen unser Herren von Bern zů uns gebetten und beruefft Herren Anthonius Bremgarter Tächan zů Künitz Licenciaten in geistlichen Rechten, Herrn Bernharten Smidlin Lütpriesteren zů Bern Tütschs Ordens, und Meister Růdolff Richlin Tächan zů Münsingen». In Anwesenheit aller Genannten haben wir mit der Hauptsache, «der heiligen Observantz ir heilsamen Regel, angefangen» und darin mit freiwilligem Einverständnis der

[94] Diese Brevia vom 6. und 7. Juni 1475 haben sich nicht mehr vorgefunden.

Kapitelsbrüder und mit dem Rat der vorgenannten Herren «beredt und gelütert: (1) das die selben Brüeder all, so dann in dem erwirdigen Gotshus sin wellen, die selben Regel an sich nemen, sich der glichförmig machen und die gentzlichen mit allen irn Umbständen halten und von Stund an mit Besließ (= Beschluß?) irs Gotshus und suß dem nachkomen. (2) Und damit dester ordenlicher darinn gehandelt, so söllen — als ouch die selben Brüeder des sunderlich begert haben — zwen erber Brüeder irs Ordens, der nüwen Stift an der Etsch, der regulierten Observantz, heruß besandt werden; und wie die selben cum cerimonialibus und andern Dingen, die dann zů geistlicher Zucht dienen, sich halten, also söllen ouch die Brüeder, so ietz hinin komen, tůn, ân Widerred. (3) Und ob (der Fall) wäre, das die selben meinten, ir Regel und Observantz möcht nit liden (= gestatten), das si us dem Gotshus uff die Pfarren zů Regierung gesetzt wurdent, so sol es fürer von denen, so jetz oder fürer hinin komen, nit beschechen, und doch die, so jetzt daruff sind, ir Leptag us, ob si wellen, daselbs beliben. (4) Und als die Kilchen dem Tisch des Gotshus incorporiert sind[95], so söllen unser Herren von Bern daran sin, das die, so dahin komen, si nit wyter ersůchen, sunder bi den Pfründnutzen, wie si jetz sind, benüegig beliben, und das selb Gotshus dabi trüwlich schirmen ud handthaben. (5) So söllen ouch unser Herren von Bern bi der Castvogty, Innhalt der bäpstlichen Bullen und ouch allen andern Altharkomenheiten, es sy Tellen, Reisen und allen andern Sachen, als bis her, beliben ân alles Bekrencken, und inen die letst Bull, von Keyser Fridrich erworben, an dem, noch anderm gantz nüt schaden, noch das Gotshus, noch jemand von sinen wegen, ütz (=etwas) dawider sůchen, erwerben, noch uffnämen. (6) Aber der andern vorberüerten Stucken halb, der Frowen, es sy ir Observantz, die si ouch in aller Ordnung sollen halten, ouch ir Gülten, des Buws und suß, des si sich vast beklagt haben, ouch des Gotshus Vogts, den die Cappitelbrüeder begeren, zů Bern im Rat nach irm Gevallen zů nemen, ouch des uffgelouffnen Kostens und aller andrer Sach, so dann der Ding halb in Irrung stan, haben wir bedacht not sin, die selben Ding notdurfftklich zů hören und erkunnen»; bei erster Gelegenheit werden wir uns mit der Botschaft Berns und den vorgenannten Herren nach Interlaken begeben und «die Cappitelbrüeder, den wir ouch ein Statthalter der Propsty und Regierung geben haben», sowie die Klosterfrauen einvernehmen, ihre Beweismittel einsehen und anhören und sodann «mit unser gnädigen Herrn Botschafft, und Rat der vorgemelten Herren entscheiden «us purer Conscientz, als wir göttlicher Urteil darumb erwarten»; wegen der Angelegenheiten der Klosterfrauen werden wir sie von dem äußern Konvent «sündern, oder, ob das nit füegklich wurd, ander Underscheid» geben. (7) Dabi söllen si für sich und ir Nachkomen jetz und hinfür ewenklichen beliben, ân Weygeren und Appellieren, mit Entzichen alles und jeklichs, wie das von Bäpsten, Concilien, Keysern, Küngen, andern

[95] Über Inkorporation *Rud. Gmür*, Der Zehnt im alten Bern (1954) 61 ff.: «dem Tisch» heißt für den Lebensunterhalt.

geistlichen und weltlichen Stäten, Personen oder Enden erworben möcht werden, alle Gevärd vermitten.» Die Vertreter des «gemeinen Cappitels des usseren Convents» erklärten sich mit dem Allem einverstanden und «geloben in Krafft unsers heiligen bekannten Ordens», dies und was hienach noch ferner «gelütert und geordnet wirdt, trüwlich und gestracks zů halten».

Diese Urkunde ist bekräftigt mit den Siegeln Störs, der Stadt Bern, und des Leutpriesters Bernhart Smidlin auf Bitte der Kapitelsbrüder, «nach dem wir jetz unser Gotshus Sigeln mangeln: und so bald wir unser Gotshus Sigel haben, so wellen und söllen wir besunder Bestätbrieff damit nach Notdurfft und Ordnung unser gnädigen Herrn von Bern uffrichten und geben» [96].

Der unter Ziff. 6 hievor vorgesehene Entscheid über die Klagen des Frauenkonvents hat nicht stattgefunden; während der Kriegsereignisse der Jahre 1476 und 1477 hatte Bern keine Muße. Nachher betrieb es die Errichtung des St. Vinzenzenstifts in Bern und die Inkorporation des Interlakener Frauenklosters an dasselbe: die Bulle, die Papst Innozenz VIII. am 14. Dezember 1484 erließ, bewilligte diese Einverleibung [97]. Auch der Bestätigungsbrief mit dem Siegel des Klosters scheint nicht ausgestellt worden zu sein.

Dagegen schrieben Schultheiß und Rat am 31. Dezember 1475 an Herzog Sigmund von Österreich, sie haben unternommen, nach päpstlichem Gebot und «mit Bystand ordenlichen Gewalts» (d. h. des Bistumsverwesers Stör) das Kloster «in reguliert Wesen zů setzen», seien aber nicht im Stande, von sich aus das Statut des Ordens zu erläutern; hiezu sei nötig, «ander geistlich bewärt Lüt irs Ordens zů gebruchen»; da nun vom gleichen Orden «reformiert Brüeder zů dem nüwen Stifft in üwer Gnaden Landen sind, die als Vorgänger und Gründer sölicher Geistlichkeit vil Gůts mogen schaffen», so möge der Herzog verfügen, zwei oder drei Brüder aus dem neuen Stift auf Kosten des Klosters nach Interlaken zu senden, Brüder, die «in Ler und Geist irs heiligen Ordens so vil geneigt, das sy zů disen Dingen geschickt syen», um hier «Substantz und Umbständ» soweit zu erläutern, daß «söliche Gotsüebung beharren» könne [97a]. Es ist anzunehmen, daß dem Gesuch Berns entsprochen worden sei. Bemerkenswert ist, daß Schultheiß und Rat sich selber als die Vollstrecker der rein *kirchlichen* Reform des Klosters bezeichnen — wie ja auch die Initiative dazu zweifellos von ihnen ausgegangen ist — und daß ihr Gesuch an den Herzog von einer an die andere *weltliche* Gewalt gerichtet war.

Die Vermögensverhältnisse des Klosters hatten während dem nun beigelegten Streit gelitten. Bern bekümmerte sich auch hier um das Gedeihen des Gotteshauses: am 6. Mai 1474 hatten Schultheiß und Rat schon den Steinhauer Jörg Keller zum Wiederaufbau des Frauenklosters verpflichtet: der Meister sollte im Sommer, «wenn er werkt», im Tag 5 Schilling, im Winter

[96] Original: Staatsarchiv, Fach Interlaken.

[97] *C. Wirz*, Regesten zur Schweizergesch. 5. Heft (1915) 6 Nr. 15.

[97a] T. Miss. C 670.

4 Schilling erhalten; dazu alle Fronfasten 2 Gulden und alle Jahre einen Rock im Wert von 4 Gulden; Feiertags und Werktags hatte er im Kloster freie Kost; auch durfte er einen «Lerknecht» beiziehen [98]. Wenn auch anzunehmen ist, daß Bern sich diese Auslagen aus den Einkünften des Klosters erstatten lassen wollte, so trug es sie doch vorläufig selber.

Im Juli 1474, auf einen Hilferuf der «Herren zů Inderlappen» wegen dringender Schulden, tröstete Bern, sie sollen «einen gůten Můt haben, dann man si nit verlassen well» [99]; es ersuchte denn auch am 8. August die Stadt Basel, sie möchte dort wohnende Gläubiger des Klosters veranlassen, dem Kloster Stundung zu gewähren («ir Zinsen zů beiten und Gestalt der Dingen zů betrachten» [100]). Im übrigen suchte es, den Haushalt sparsamer zu machen; namentlich ließ es gemäß Beschluß vom 4. August die Amtleute des Klosters eidlich versprechen, «die alten Herrn und ir Anhänger nit zů husen, hofen, handthaben, spisen, ätzen, noch trencken in des Gotshus Kosten» [101]; Hauptgrund dieses Beschlusses mag allerdings weniger die Sparabsicht gewesen sein, als der Wille, die Chorherren, die sich noch nicht der erneuerten Regel unterzogen und deshalb noch nicht im Kloster waren, zum Gehorsam zu nötigen.

Endlich ist zu erwähnen, daß Bern seine Oberhoheit über das Kloster dadurch festigte, daß es die Amtleute desselben schwören ließ [102], «vorab unser lieben Frowen und dem Gotzhus als iren natürlichen Herren, und darnach minen Herren und der Statt von Bern, als iren Obercastvögten und Herren, in allen Sachen Trüw und Warheit zů leisten, iren Schaden zů wenden und Nutz zů fürdren, ouch gemein Gericht zů füeren dem Armen als dem Richen, und in dem und allen andern Sachen tůn und handlen, das dem erwirdigen Gotzhus und der Statt von Bern nutzlich und erlich sie; und was sie ouch vernement, das wider dz vorgenant Gotzhus oder min Herren und ein Statt von Bern wer, und inen möcht Schaden bringen, das süllen si inen von Stund an zů wissen und Warnung darinn tůn; si süllen ouch nit gestatten, noch niemand von Gotzhuslüten verhengen, und das ouch selber nit tůn, kein ander frömd Burgrecht, noch Landrecht an sich zů nemen, noch sich damit verbinden in keinen Weg, all die Wile si hinder dem Gotzhus gesessen und ouch Gotzhuslüt oder Hindersessen desselben sind, und ouch nieman in keinen Krieg lassen louffen, dann mit miner Herren Willen und Erlouben, ân Geverd» [103].

VIII. Es fehlt jeder Grund zum Verdacht, die maßgebenden Männer Berns hätten bei ihrem Vorgehen gegen Heinrich Blum und seine Partei-

[98] RM 14.214.
[99] RM 15.18.
[100] aaO 27.
[101] aaO 24.
[102] Vorbereitung des Eides am 28. Februar 1474 (RM 14.82); Eidesformel beschlossen am 24. August 1474 (RM 15.43).
[103] RM 15.43.

gänger irgendwelchen eigenen Vorteil erstrebt. Ihr geistlicher Gehilfe dagegen erscheint in anderem Licht. Der Grundzug seines Wesens war offenbar schrankenloser Machthunger. Die Kirchenämter, die er nacheinander oder auch gleichzeitig bis 1473 in seine Hand bekam, hätten ihm sicherlich ein standesgemäßes Leben ermöglicht. Aber sein persönlicher Aufwand, vielleicht noch mehr die Bürgschaften, die er einging, um Freunde und Gönner, die Geschenke, die er austeilte, um weitere einträgliche und glanzvolle Stellen zu gewinnen, müssen mehr als seine Einkünfte verschlungen haben; der Ehrentitel eines päpstlichen Protonotars, der ihm im Januar 1474 verliehen wurde, kostete gewiß ein schönes Stück Geld; seine Anstrengungen, in den wirklichen Besitz des Bistums Lausanne zu kommen, ebenfalls [104]. Schon 1474 war Stör in drückender Geldnot; mit Hilfe der Bürgschaft mehrerer Berner Ratsherren und des Stadtschreibers Fricker konnte er sich Erleichterung verschaffen [105]: ein Darlehen Berns im Betrag von 543½ Rheinischer Goldgulden verschaffte ihm und dem Propst von Rüeggisberg die Mittel, um schwer verzinsliche Schulden bei zwei Wechslern in Rom zu begleichen; auch hier bürgten mehrere Ratsherren und Dr. Fricker, dazu die Chorherren von Amsoldingen, der Meister des Obern Spitals zu Bern und der Stadtschreiber von Thun; die Bürgen ihrerseits erhielten von den beiden geistlichen Herren Schadlosversprechen und zu weiterer Sicherheit Haus und Hof Störs zu Amsoldingen und seinen Anspruch auf das Bistum Lausanne als Pfand, sowie den Einsatz all seines Hab und Guts [105].

Als Stör dem Schultheißen und dem Rat seine schlimme Vermögenslage dargelegt hatte, antworteten sie ihm am 20. März 1475, ihnen seien die «Übungen (= Gepflogenheiten) zů Rom nit kunt; uns geviel aber nit übel, möcht üch bar Gelt zů üwer Usrichtung (= Schuldentilgung) nit werden, das dann — all üwer verbriefft Schulden uff das Bistům zů Losann gesetzt, und das darumb Willigung von dem Bapst und Cardinal erlangt wurd»; das Bistum sollte diese schriftlich anerkannten Schulden Störs dann verzinsen und jährlich mit je 400 Gulden oder soviel als möglich abzahlen; für die Deckung der «unverbriefften» und deshalb etwas weniger dringlichen Schulden könne man ihm «das Silber in unser Statt järlichen lassen gelangen oder die Vell (= Gefälle) unsers Jubeljars —; das und desglich bedunckte uns nit übel für üch zů sind, doch so setzen wir sölichs üwer Vernunft heim» —. Ein späterer Satz des gleichen Briefes zeigt, daß Stör auf den Busch geklopft hatte, Bern möchte ihm zu der Stelle des Propsts von Interlaken verhelfen; auf diese Zumutung ging Bern jedoch nicht ein: es dünkt uns, lautete Berns Antwort, «üch und uns weglich (= verwegen), das Gotshuß mit üch als einem Propst zů versechen; wir besorgen, es möcht vil Red, die uns gemeinen Unglimpf

[104] Vgl. hierüber *E. Blösch* aaO 21 ff, besonders 32 f; RM 18.176, vom 27. November 1475. — *C. Wirz* (betr. Ernennung zum Protonotar) 4. Heft 56 Nr. 138.

[105] Spruchb. d. obern Gewölbes G 278 ff. Vgl. auch RM 15.123, 129, 131—133, 164; 16.60, 162, 165.

geben wurd, bringen, und darumb mogen ir sölichs güetlichen lassen rûwen»; im übrigen wurde die Bereitschaft erklärt, ihm treulich zu helfen, «denn wir bekennen, das ir in unsern Diensten allweg gůtwillig sind gewesen, deshalb wir üch vil sind verbunden. Damit well üch Gott Glück geben und wol usgericht bald zů uns fürdern» [106]. Stör scheint sich also damals auswärts, wohl in Rom, befunden zu haben. Dort erreichte Stör, daß ihm in den Jahren 1474—1484 eine bunte Menge kirchlicher Würden verliehen oder in bestimmte Aussicht gestellt wurden. Es trägt zum Verständnis der damaligen kirchlichen Zustände bei, die Liste dieser Vergünstigungen zu durchgehen:

Stör erhielt vom Papst, jeweilen mit der Erlaubnis, die Stellen vertauschen zu dürfen:

1474 Januar 26.: die Propstei Münster-Granfelden, sowie eine Chorherrenpfrund daselbst, sowie eine solche im St. Ursen-Stift zu Solothurn [107].

1475 Februar 26.: er verzichtet auf die Propstei, die er nie wirklich angetreten hatte, so daß dieselbe einem andern Bewerber übertragen werden kann [108].

1475 Juli 20.: er verzichtet in gleicher Weise auf die Chorherrenpfründe zu Münster [109].

1478 März 15./April 6.: er wird Dekan von Köniz an Stelle des verstorbenen Anton Bremgarter, mit den Rechten eines Archidiakons [110].

1478 April 18.: er erhält die «Expectative» (Anwartschaft) auf ein bis zwei Benefizien mit beliebigem Einkommen, mit oder ohne Seelsorge, ob weltliche oder von Benediktinern, Cluniazensern oder Cisterziensern abhängig, im Gebiete der Herzoge von Burgund, Savoyen und Lothringen gelegen» [111].

1479 November 16.: In der Absicht, ihm eine besondere Gunst zu erweisen, verleiht der Papst ihm die Propstei an der Hauptkirche von Cammin (Pommern) [112].

1479 Dezember 11.: Stör bezahlt die Annaten (Abgabe an die päpstliche Kammer bei Antritt eines kirchlichen Amtes) für die an Drittpersonen verliehenen Pfründen Ermatingen, sowie der Custodenstelle und des Dekanats Konstanz [113].

1480 Januar 3.: «Der Vizethesaurar (des Papstes) zahlt 247 Goldgulden an Stör für verschiedene Auslagen, welche derselbe in Geschäften des Papstes gemacht hatte»; diese Zahlung erfolgt nicht in bar, sondern durch Verrechnung mit Annaten, die Stör für die Verleihung der Propstei Cammin, für die

---

[106] T. Miss. C 397. Dazu auch *E. Blösch* aaO 31 f.
[107] *C. Wirz*, Regesten 4. Heft 53 Nr. 132.
[108] aaO 69 Nr. 174.
[109] aaO 78 Nr. 196.
[110] aaO 126 Nr. 318.
[111] aaO 131 Nr. 331.
[112] aaO 158 Nr. 158.
[113] aaO 160 f Nr. 404.

Propstei Kohlberg (Baiern) und das Vizedominat zu Cammin schuldete; ferner für die von Dritten schuldigen Annaten, welche Stör zu zahlen übernommen hatte für Chorherrenpfründen zu Konstanz, Embrach, Zofingen, die Pfarrei Dietenheim (Württemberg), ein Vikariat im Bistum Augsburg usw.[114]

1480 Juni 17.: Stör erhält die Propstei St. Peter von Remiremont[115].

1481 Mai 5.: Er verzichtet auf den Anspruch auf eine Pfarrkirche im Bistum Genf[116].

1481 September 7.: Er steht im Prozeß um eine Chorherrenpfründe an der Hauptkirche Genf[117].

1418 Dezember 10.: Er verzichtet auf das ihm zuerkannte Benediktinerpriorat Port-Valais (Wallis)[118].

1481 Dezember 11.: Er verzichtet auf die ihm übertragene, aber nicht angetretene Pfarrei Arbon, nachdem er bei der Rota Romana (dem päpstlichen Gericht) Klage gegen denjenigen erhoben hatte, zu dessen Gunsten er nun auf die Pfarrei verzichtet[119].

1481 Dezember 18.: Stör hat als päpstlicher Nuntius eine Pfarrei in Escholzweiler (Elsaß) verliehen[120].

1481 Dezember 20: Er verzichtet auf seine Pfarrei Holzheim (Bistum Augsburg)[121].

1482 Mai 2.: Er verzichtet auf seine Kaplanei in der Hauptkirche zu Speyer[122].

1483 November 29.: Er gibt die Kommende des Cluniazenserpriorats Münchenwiler wieder ab[123].

1484 Mai 25.: Er verzichtet auf das Priorat Payerne; jedoch bleibt ihm der Anspruch auf eine jährliche Pension von 500 Gulden (rund 1/3 des Einkommens des Priorats) vorbehalten[124].

1484 Oktober 27.: Stör hat einen Prozeß um eine Chorherrenpfründe an der Hauptkirche zu Lausanne verloren[125].

Stör war wirklich ein «fürtrefflicher Pfrüendenjäger» und «großer Curtisan», wie Anshelm ihn bezeichnet hat[126]. Papst Sixtus IV. und Kardinal Julian della Rovere begünstigten ihn offensichtlich; Bern zeigte sich für die Dienste Störs erkenntlich und empfahl ihn mit so vielen Briefen bei Bischö-

[114] aaO 162 Nr. 408.
[115] aaO 174 Nr. 438.
[116] aaO 194 Nr. 488.
[117] aaO 201 Nr. 505.
[118] aaO 206 Nr. 518.
[119] aaO 206 Nr. 519.
[120] aaO 207 Nr. 520.
[121] aaO 207 Nr. 521.
[122] aaO 218 Nr. 546.
[123] aaO 266 Nr. 670.
[124] aaO 276 Nr. 694.
[125] aaO 5. Heft (1915) 4 Nr. 8.
[126] *Anshelm* I 133 und 135.

fen, Aebten, Aebtissinnen, Klöstern, Stiften und weltlichen Machthabern, daß sie zusammen «ein merklich Buch» ausmachten [127]. Hatte Stör wieder eine Pfründe zugesagt erhalten, so trieb er Handel damit; von denjenigen, zu deren Gunsten er auf ein Kirchenamt verzichtete, ließ er sich finanzielle Vorteile zusichern. Nach seinem Tod wurde ihm denn auch, gewiß mit vollem Recht, Simonie nachgesagt [128]. Trotz seiner Geschäftigkeit, und obwohl er noch kurz vor seinem Tod von Bern zum ersten Dekan des neu errichteten St. Vinzenzenstiftes ernannt worden war, starb er «mit Schulden also beladen, daß er von Bans wegen uß dem Kor (Grab im Münsterchor) ins Ungewicht (= ungeweihte Erde) begraben ward, so lang, bis im ein dankbare Stat Bern alle verlaßne Hab (= Nachlaß), zů iren Handen vervogtet, so wit muglich, doch nit halb, die Schulden und den Ban abricht» [129].

Hätte Bern sich nicht eines geistlichen Diplomaten vom Schlage Störs bedienen können, so würde es bei dem damaligen apostolischen Stuhl kaum das Entgegenkommen gefunden haben, das notwendig war, um, dem kaiserlichen Privileg von 1473 zuwider, die weltliche Herrschaft über das Kloster Interlaken und dessen bedeutenden Besitz zu festigen; Bern hat damit, wie *Blösch* sagt, «zur Assimilierung des Bernischen Landes nach Recht, Verwaltung und Sitte einen sehr bedeutenden Schritt getan» [130].

---

[127] *Anshelm* I 148 mit Note 2.

[128] *C. Wirz*, Regesten Heft 5 (1915) 176 Nr. 416; vgl. auch aaO 87 Nr. 213).

[129] *Anshelm* I 276.

[130] *Blösch* aaO 83.